

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
44 (1930)**

232 (4.10.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-508901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-508901)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Nüftringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofsstraße 5, Telefon 259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofsstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.30 RM. wöchentlich, Ausgabe A 2.25 RM. monatlich. Anzeigen: Die Einzelpatige mm-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., Familienanzeigen 10 Rp., auswärts 20 Rp., Reklamen: Einzelpatige mm-Zeile total 40 Rp., auswärts 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Nüftringen. Politisches Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Nüftringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 11 Uhr vormittags.

Nummer 232

Sonnabend, den 4. Oktober 1930

44. Jahrgang

## Tageseindrücke

Das an sich zwar interessante, indes politisch absolut unbrauchbare Wahlergebnis vom vierzehnten September hat eine Situation geschaffen, mit der im Reichstag wahrscheinlich beim besten Willen kaum etwas Positives wird anzufangen sein. Auch dann nicht, wenn sämtliche Parteien von diesem guten Willen befehle wären. Was wohl kaum zu erwarten ist. Das auseinandergelagerte Element ist derart groß, daß man sich getrost auf die selbständigen Zwischenfälle vorbereiten darf. So viel ist schon heute vorzusagen: am einheitlichsten dürfte die radikale Verneinung aller Verunft, wie sie sich in den schärfsten Feinden geordneten verfassungsmäßigen Lebens vor uns ausbreitet, dassehen. Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und noch vieler und jener andere Abgeordnete aus dieser und jener Partei werden schon ihre „haarsamännlichen“ Lichter zu gegebener Zeit leuchten lassen. Das wird unangenehm sein, wäre aber vielleicht noch zu ertragen. Insbesondere dann, wenn die übrigen, wirklich auf dem Boden der Verfassung stehenden Fraktionen genügend staatsbildende Kraft und genügend republikanisches Verantwortungsbewußtsein in sich tragen und dieses im gegebenen Augenblick in die Waagschale würden. Ist solches zu erwarten? Soweit wir unsere Rappenhelmer kennen, dürfen wir in dieser Richtung schärfstes Mißtrauen hegen.

Und doch ist die Forderung nach politischer Leistung kaum je so berechtigt gewesen wie zurzeit. Die Regierung hat der Öffentlichkeit in diesen Tagen ihr neues großes Finanzprogramm unterbreitet. Fraglos weist dieses Weiningliche Programm mehr als einen großen Schönheitsfehler auf. Und diejenigen, die das Auseinanderlaufen des Reichstages im Juli für angedacht hielten, und diejenigen, die sonst noch gegen das Notprogramm in- und außerhalb des Reichsparlamentes so oder so opponierten, sie sehen jetzt ein viel ungnädigeres Rudus-ei vor sich als in jenen Zuständen. Das war im Grunde gar nicht so schwer vorauszusagen, denn alle bisherigen Finanzreformen waren nur vorübergehendes Stützwerk. Waren von einer Leidfähigkeit in der Qualität, daß der erste Reif in der Frühlingsnacht ihre Blütenstoben jeweils aufs bittere föhren mußte. Das braucht durchaus nicht mal eine große Sünde der Regierungen, und der Parteien zu sein: ohne schimmliche Not machte eben niemand den radikalsten Eingriff machen. Wir verhehlen uns nun freilich nicht, daß auch der neueste, nach den bisherigen Erfahrungen umfassendste Entwurf uns nicht in solch ferneren Zeiten entgegenzuführen wird, wenn es nicht gleichzeitig gelingt, der am vergangenen Sonntag hier bei uns erhobenen Forderung Förderung zu entsprechen, nämlich Arbeitsbeschaffung und noch einmal Arbeitsbeschaffung. Gelänge dies, dann können wir wirtschaftlich zur Gesundheit und politisch zur Verunft.

Die Lage ist furchtbar ernst. Binsenweisheit. Der Ernst der Lage aber verpflichtet noch mehr als sonst zu dem Begriff Volksgemeinschaft. Viel zu lange ist geklämt worden mit pflichtmäßigen Eingriffen in offensibare Angelegenheiten. In Zustände, die alles Zeug in sich hatten, aufzustehen zu wirken. Der Abbau der hohen Gehälter war schon längst eine Forderung des Tages. Und nicht zuletzt jener Gehälter, deren Besizer sich doch in erster Linie als ehrenamtlich tätig fühlen sollten. Hier war die große Panne. Wie man das Ding auch immer betrachtet: ein paar Zehre Verwalter eines hohen Beamtenamtes darf nimmermehr dazu führen, daß der Betreffende nach seinem Abgang nun bis an sein Lebensende versorgt ist. Hier haben die Sozialdemokraten von jeher ihre Forderung erhoben und das Kabinett Müller hat ja bekanntlich auch ein neues Ministerpensionsgesetz gemacht, das man-

## Sozialdemokratische Fraktionsentschließung zur politischen Lage. Ergebnis der gestrigen Beratungen im Reichstag.

Die aus den Wahlen vom 14. September hervorgegangene sozialdemokratische Fraktion des Reichstages trat am Freitagvormittag um 10 Uhr zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Die Beratungen, die ausschließlich der politischen Lage gewidmet waren und mehrere Stunden in Anspruch nahmen, endeten mit der Annahme folgender Entschließung: „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion steht nach dem Ausgang der Reichstagswahlen in der Erhaltung der Demokratie, der Sicherung der Verfassung und dem Schutz des Parlamentarismus ihrer erste Aufgabe. Die Demokratie ist bedroht von allen sozialreaktionären Kreisen, die die Wirtschaftskrise zum Abbau der Sozialpolitik und zur Senkung der Löhne ausbeuten wollen. Sie ist bedroht durch die faschistische Bewegung der Nationalsozialisten, die den Opfern der kapitalistischen Wirtschaftskrise nach der Zerkümmern der Demokratie die sofortige Heilung aller Leiden und die Wahrung aller sozialen Fragen vorsehen. Sie ist bedroht durch die kommunistische Partei, die selbst in dieser gegenrevolutionären

Situation die Arbeiterklasse spaltet und den Kampf gegen Sozialreaktion und Faschismus erschwert. Die Sozialdemokratie kämpft für die Demokratie, um die Sozialpolitik zu schützen und die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu heben. Die Krise kann nicht gelöst werden durch Verminderung der Kaufkraft der Massen, sondern nur durch Arbeitsbeschaffung. Ebenso unerlässlich ist der Kampf der Fraktion im neuen Reichstag zur Herbeiführung eines Notgesetzes über eine solche Verabreichung der Arbeitszeit, die es ermöglicht, die Erwerbslosen wieder in Arbeit zu bringen. Die politische Unsicherheit birgt die Gefahr enger politischer Verwicklungen in sich. Sie hat die Flucht des deutschen Kapitals gesteigert und hindert den Zustrom ausländischen Kapitals. Sie verschärft die Wirtschaftskrise. Nur die Sicherung eines streng verfassungsmäßigen Regierens ermöglicht die notwendige Arbeitsbeschaffung zur Wiltberung des wirtschaftlichen Niederganges. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird unter Wahrung der Lebensinteressen der

arbeitenden Massen für die Sicherung der parlamentarischen Grundlage und für die Lösung der dringenden finanzpolitischen Aufgaben eintreten. Die Sozialdemokratie hält an den Grundsätzen der bisherigen Außenpolitik fest, die zur Befreiung des Rheinlandes und zur Serrabteilung der Reparationslasten geführt hat. Sie lehnt alle außen- und handelspolitischen Experimente ab, die die wirtschaftlichen Beziehungen fördern und zu einer neuen akuten Verhängung der Krise führen würden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, entschlossen die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiterschaft mit größter Energie zu verteidigen, wird auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung die Befreiung der für die breiten Massen des Volkes unerträglichen Bestimmungen der Notverordnungen fordern und erwartet von allen Arbeiterorganisationen stärkste Aktivität für die schärferen benötigten Kämpfe und die Verwirklichung ihres Kampfes außerhalb des Parlamentes mit allen geeigneten Mitteln zu unterstützen.“

## Hochberratsurteil im Offiziersprozeß vor dem Reichsgericht. Eineinhalb Jahr Festungshaft und Entfernung aus dem Heere.

(Leipzig, 4. Oktober. Radiobericht.) Heute vormittag kurz nach 10 Uhr wurde im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Reichswachoffiziere das mit größter Spannung erwartete Urteil gefällt. Der Verhandlungssaal war überfüllt. Der Saal sowie das gesamte Reichsgericht standen unter verstärktem Polizeischutz. Vor dem Gerichtsgelände harrte eine große Menschenmenge der Verkündung des Urteils. Es lautet wie folgt: Die drei Angeklagten werden wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nach § 86 des Strafgesetzbuches je zu einer Festungshaft von einem Jahr und sechs Monaten kostenpflichtig verurteilt. Auf die erkannte Strafe werden je sechs Monate und drei Wochen der Unterjuchungshaft angerechnet. Scheringer wird von der erhobenen Anklage, durch Veröffentlichung eines Zeitungsaufsatzes ein Vergehen nach § 92 des Militär-Strafgesetzbuches begangen zu haben, freigesprochen. Gegen Leutnant Scheringer und Leutnant Luden wird auf Dienstentlassung aus der Reichswehr er-

kannt. Leutnant Wendt ist schon früher aus der Armee ausgeschieden. Bei der Verkündung des Urteils kam es zu heftigen Szenen. Im Gerichtssaal selbst brach eine Dame in Protestrufe aus, die in eine Art hysterischer Schreieitrampf übergingen. Die Frau mußte, immer noch schreiend, aus dem Saal geschafft werden. Vor dem Gerichtsgelände ergingen sich die Hülfsleute in lauten Schmähs- und Wortschüßeln. Die Urteilsbegründung konnte dadurch anfangs nicht

verlesen werden, da der Schall stark in den Saal drang. Verifizierte Polizei griff ein und drängte die Demonstranten ab. Der Bürgermeister als Urkundenfälscher. (Frankfurt a. M., 4. Oktober. Radiobericht.) Der Bürgermeister von Witzelen (Main-Taunus) ist gestern unter dem Verdacht der Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden.

## Autobus stürzt in die Tiefe. Viele Personen schwer verletzt.

(Meldung aus Kassel.) In der Nähe von Kassel verunglückte heute früh ein mit 80 Personen besetzter Arbeiter-Autobus. Dadurch wurden zehn Personen schwer und eine Anzahl weiterer leicht verletzt. Der Autobus ist völlig zertrümmert worden. In der Nähe von Nimes kürzte ein Autobus von einer Brücke in einen 12 Meter tief liegenden

Fluß hinab. Der Chauffeur wurde getötet, die neun Fahrgäste erlitten schwere Verletzungen. Bei einem Ausstieg einer Höhenfelsen Schulfahrt brach in der Nähe von Breitenbrunn (Bayern) das Steuer des Ausflugswagens. Der mit 25 Kindern besetzte Omnibus stürzte eine hohe Felsung hinab. Vier Kinder erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

them aus kaiserlicher Zeit übernommenen Anflug ein Ende machte. Wieviel sich aber der Wandel in das einzelstaatliche und kommunale Leben hinein verbreitet hat, ist uns unbekannt. Wir glauben aber bestimmt, daß hier noch mancherlei Aufgaben locken. Und nicht erst immer, wenn Hammbal vor den Türen steht. Die Dinge voraussehen und sie rechtzeitig in den großen Strom einmünden zu lassen, soll ja wohl ein altes Gebot kluger Politik sein. Im übrigen wird wir nun durchaus nicht der Meinung, daß der mit dem neuen Entwurf verbundene Eingriff in die Pensionen schon aller Weisheit letzter Schluß sei. Absolut nicht. Das Greuel und Schenel der hohen Pensionen ist noch nicht angefaßt; hier vertreten wir die Ansicht, daß ein Sondergesetz noch kommen muß. So wie es die Sozialdemokraten mehr als einmal gefordert haben. Nur zu, nur zu! Nicht erst war-

ten, bis die Stimmung noch mehr zur Siedehöhe wurde. Je höher, je besser. Das erste sieht euch frei, beim zweiten seid ihr Rechte... Wir sprechen von der Volksgemeinschaft und von den unmöglichen Möglichkeiten des neuen Reichstages. Zweifellos werden sich die Fraktionen die Weiningliche Vorlage ansehen müssen. Zweifellos wird eine jede von ihnen Opfer bringen müssen. Drei Millionen Arbeitslose stehen draußen, sind auf schmalle Kost gesetzt, das verpflichtet jede Partei. Ueberredliche Programmforderungen sind auf allen Seiten zu verwerfen. Die Stimme des Volkes in allen Ehren, doch für keine Parteien bzw. parteiagitorisch wird hier für keine etwas herauszugeben sein. Wenigstens nicht mit anständigen Mitteln. Wenigstens nicht mit Gemeinheitsfähigkeit. Sachliche Prüfen der Dinge, jawohl, durchaus, in allen Ehren. Einem

etwasigen wochen- oder gar monatelangen Parteizugang jedoch ist das deutsche Volk absolut abgeneigt. Das würde, so gegenwärtig das Abert aus aussieht, in unserer Zeit einfach zu hiebertmännlich sein. Und das geht ebenso die staatsbejahend positiv denkenden Parteien an wie die berufsmäßig von Kopf bis Fuß auf Staatsstreit eingestellten Gruppen. Die Dinge sind so ernst und das Problem so heikel, daß es uns recht unklar dünnt, wenn man sich gegenwärtig im Lande schon mit allerhand radikalen Forderungen und Vorwürfen an die Fraktionen beschäftigt. Das heißt unseres Dafürhaltens die Situation verteuern. Das kann allzu leicht zu Zerwürfen führen. Für allzu gewärmte wie für neue Zerwürfen aber sollten doch alle Parteien gesund wenig Zeit haben. Es könnte sonst gar zu leicht dem Ei des Kuddus ein solches des — Kolumbus folgen.

# Für Volk und Demokratie.

Der „Soz. Presseklub“ begleitet die umstehend wiedergegebene Entschließung unserer Reichstagsfraktion mit folgenden Bemerkungen:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Freitag in der ständigen Beratung ihren politischen Willen in einer ausführlichen Entschließung niedergelegt, die mit überweltlicher Mehrheit angenommen wurde. Diese Entschließung ist feind und feind, welche Ziele die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ins Auge faßt und welche Wege sie im neuen Reichstag einschlagen möchte. Die Entschließung ist zugleich ein erster Appell an die Arbeiterklasse und ihre Organisationen, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion will nicht die Ausnutzung der Krise zu politischen Experimenten und Abenteuern wie die Extremen von rechts und von links, sie sucht vielmehr erst nach dem Ausweg aus der Krise. Sie will nicht spekulieren mit der Not, sie will ihr abhelfen. Im Mittelpunkt ihrer politischen Erwägungen und ihrer Entschlüsse stehen die Not des arbeitenden Volkes und die Besserung seiner Interessen.

Die Lage, in der die fraktion Bestehende gefaßt hat, ist außerordentlich ernst. Ihre Entschließung läßt darüber keinen Zweifel. Sie hat ihre erste Aufgabe darin erblickt, auszusprechen, was ist, die Gefahren aufzuzeigen, die der Demokratie und damit dem arbeitenden Volke drohen und die Wege zu fernhalten.

Die wirtschaftliche Krise und vorwiegend durch die politische Krise und umgekehrt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion will deshalb ihre Taktik darauf abstellen, eine Verschärfung der politischen Krise und der Umkehrung zu vermeiden, um ein Weiterziehen der Wirtschaftskrise von der politischen Seite her zu verhindern. Die Erhaltung der parlamentarischen Demokratie und der Verfassung steht deshalb im Mittelpunkt ihres Strebens. Die Gegner der Demokratie sind zugleich die Gegner der Arbeiterklasse. Sie wollen die Demokratie niederrücken, um die Arbeiterklasse rückwärts zu drehen, die Arbeiterklasse politisch entziehen, um sie wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen zu können.

Am wichtigsten will die Reichstagsfraktion für Arbeitsbeschaffung wirken. Sie wendet sich gegen die im Regierungsprogramm vertretene These, daß durch Einschränkung der Lebenshaltung des Volkes der Arbeitslohn gedeckelt werden könnte. Die Produktion wird nicht angesetzt, wenn die Kaufkraft sinkt, vielmehr muß die Anregung von der Seite des Verbrauchers her durch Erhöhung der Nachfrage erfolgen. Der Kampf gegen die Lohnabschneidungen gilt deshalb nicht nur unmittelbar der Erhaltung der Lebenshaltung der in Arbeit stehenden Schichten, er gilt vielmehr zugleich im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, für die Schaffung von Arbeitsplätzen zur Überwindung der Krise.

Als weitere wichtige Aufgabe sieht die fraktion die Lösung der dringenden finanzpolitischen Fragen, die Hebung der Staatsverschuldung an. Nur wenn der Haushalt geordnet ist, kann der unheilvollen Einwirkung der politischen Unruhe nicht nachgegeben werden! Zu beiden Aufgaben tritt als dringende, unmittelbare Aufgabe hinzu, durch Verkürzung der Arbeitszeit Arbeit für die Erwerbslosen zu schaffen. Die Voraussetzung dafür aber, daß diese ersten und notwendigen Aufgaben erfolgreich vertreten werden können, ist die Behauptung der Demokratie, die Sicherung der Verfassung und damit die Herbeiführung politischer Besserungen.

Die Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist die schärfste Verlegung

jener gewissenlosen und unkonkreten Versprechungen, die von Kommunisten und Nationalsozialisten in der Zeit der Not an verzweifelte Massen herangetragen werden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion lehnt es ab, die schärfste ab, eine Politik der gewissenlosen Abenteuer im Namen des Volkes zu betreiben durch ihre Haltung aus nur indirekt zu begünstigen. Sie will den schmerzlichen und schmerzlichen Weg gehen, der im Interesse der arbeitenden Massen und des ganzen Volkes nötig ist.

Die Sozialdemokratische Partei ist der einzige große und ernsthafte Garant dafür, daß aus der Zeit der wirtschaftlichen Not und der politischen Unruhe nicht eine politische und wirtschaftliche Katastrophe von größtem Ausmaß erwächst, in der den Interessen des arbeitenden Volkes schwerer Abtrag erfolgen müßte. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist sich ihrer Verantwortung gegenüber der arbeitenden Arbeiterklasse tief bewußt und hat ihre Bestrebungen aus dieser Verantwortung heraus gefaßt. Die ungelösten Gefahren, mit denen eine Diktatur, gestützt auf die extreme Rechte, die Arbeiterklasse bedroht, dürfen nicht leicht gewogen und leichtfertig beiseite geschoben werden! Das demokratische Recht des Volkes, seiner Organisationen, seiner Presse, sein Mitbestimmungsrecht an der Gestaltung des Staatswillens sind untrennbar verknüpft mit dem Recht der Arbeiterklasse. Wer diese Rechte und Grundgesetze des demokratischen und erwerbslosen Diktatur überlassen wollte, würde sich schwer an den Interessen der Arbeiterklasse verstoßen!

Wohl würde die Kraft der Arbeiterklasse auch aus einer derartigen Machtsprobe am Ende siegreich hervorgehen — aber das ganze Volk und vor allem jene arbeitenden Teile müßte die Durchbrechung der Demokratie, den Verfall des demokratischen Volksrechts, ein Regime der Willkür und der Unterdrückung bezahlen mit den Folgen eines wirtschaftlichen Chaos, gegen die die Notstände von heute noch zurücktreten würden.

Diese unheilvolle Entwicklung zu verhindern, den Aufstieg aus der Krise anzubahnen, das ist es, was die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erstrebt. Ihre Taktik ist nicht die der Katastrophe und der Abenteurer, die der verantwortungsbewußten und gewissenhaften politischen Arbeit. Für die Interessen des arbeitenden Volkes, für die Sicherung der Demokratie, für den Aufstieg aus der Not — das sind die Gesichtspunkte, nach denen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu handeln gedenkt.

Die sozialdemokratische Entschließung im Spiegel der Berliner Presse.

(Wolffmeldung aus Berlin.) Die sozialdemokratische Entschließung wird von der Presse sehr verschiedentlich beurteilt. Die meisten Zeitungen unterzeichnen, daß die Entschließung klarer sei als die anderer Parteien. Die „Genossenschaft“ bezeichnet sie als maßvoll, sie schmeichelt darin ausgelegt werden zu müssen, daß nicht verstanden werde. Auch das „Berliner Tageblatt“ glaubt, daß die Sozialdemokraten die parlamentarischen Auseinandersetzungen nicht mit einer Kampfanzeige an das Kabinett Brünning eröffnen werden. Die Meinung der genannten Blätter kommt indirekt auch in dem Kommentar des „Vorwärts“ zu der Entschließung zum Ausdruck, der, in der Hauptsache nur den Wortlaut erklärend, mit keinem Wort die Regierung Brünning erwähnt. Die Sozialdemokraten suchen nicht die Ausnutzung der Krise zu Experimenten, sondern den Ausweg aus der Krise, so sagt das Blatt. Im Mittelpunkt ihrer Erwägungen steht die Not des arbeitenden Volkes und die Not seiner Interessen. Wesentlich anders urteilen die übrigen Blätter. Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Berliner Zeitung“ sprechen von sozialdemokratischen Drohungen.

# Mit den Kindern in den Tod. Ehefrau tötet in geistiger Verwirrung sich und ihre drei Kinder.

(Wolffmeldung aus Danzig.) Die Ehefrau des Kriminalassistenten Hermann Silberbrand im Bezirk Langfuhr verübte, anscheinend in einem Anfall geistiger Unmündigkeit, in letzter Nacht Selbstmord durch Einatmen

von Leuchtgas. Ihre drei Kinder im Alter von 7, 6 und 4 Jahren nahm sie mit in den Tod. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

# Zodesprung aus dem Flugzeug Die neue Art romantischer Selbstmorde.

Auf der Strecke Hamburg-Hannover sprang ein Flugzeugpassagier aus dem Flugzeug. Ein zweiter Mitreisender, der den Selbstmörder von seiner unglückseligen Tat abhalten wollte, griff zu spät ein. Der völlig verstümmelte Leichnam wurde später auf freiem Felde gefunden. Nach den zurückgelassenen Papieren des Toten handelt es sich um einen 34jährigen Chauffeur Paul

Reppel aus Schmolowitz in Schlesien, der seinen Wohnsitz in Hamburg hatte. Der Pilot des Flugzeuges war durch das Schwanken der Maschine auf den Bergang aufmerksam gemacht worden, mußte aber den Flug nach Hannover fortsetzen, von wo er Meldung nach Hamburg gab.

# Die Bombe im Postpaket. Ein sensationelles Explosionsunglück in London.

(London, 4. Oktober. Radiodienst.) Als gestern im Londoner Hauptpostamt ein Wagen mit Postkästen und Paketen aus Irland entladen werden sollte, erfolgte plötzlich eine Explosion, durch die der Wagen zerstört und zwei Beamte verletzt wurden. Die Untersuchung der Explosion hat bisher ergeben, daß in einem der Pakete eine mit Pulver gefüllte Bombe enthalten gewesen sein muß. Da die Sendung tatsächlich aus Irland kam, konnte nicht genau ermittelt werden.

Wenn ein Kabarett politisch wird. (Berlin, 4. Oktober. Radiodienst.) Gestern Abend verübten Nationalsozialisten in dem politischen Kabarett „Kolibri“ in Köln schwere Ausschreitungen. Bei der zweiten Programmnummer, die eine Parodie auf die Nationalsozialisten und Deutschland darstellte, sprangen die Hilsenanhänger auf und griffen die zwei Künstler mit Wasserflaschen und Gummistiefeln an. Diese sowie der Leiter des Kabarets wurden verletzt. Die Nationalsozialisten verließen ferner die Schaustätte des Kabarets zu bestimmten, um die Bilder der Künstler zu zerstören. Die Polizei griff jedoch ein, räumte den Saal und verhaftete sechs der Störenfriede.

Goebbels macht in Jünionen. (Berlin, 4. Oktober. Radiodienst.) Gestern Abend kündigte in einer nationalsozialistischen Versammlung der Naziführer Dr. Goebbels an, die Nationalsozialistische Partei werde bei der preussischen Regierung Antrag auf ein Verbotsgesetz zur Auslösung des preussischen Landtags stellen. Dieses Verbotsgesetz begreife werde man mit Erfolg durchbringen und dann könnte schon am 10. Dezember die Neuwahl des Preussischen Landtages erfolgen.

Das Junters-Riesenflugzeug „D. 2000“ hat heute früh einen Europa- und Flug angetreten, der zunächst nach Prag und Wien führt. Der Flug ist weitestgehend in Tätigkeit, doch besteht eine unmittelbare Gefahr für die umliegenden Ortschaften nicht.

# Unsere tägliche Erzählung: Glück auf Rädern.

Walter Redauer. (Nachdruck verboten.) Der Fahrradhändler Leonhardt hatte immer Glück. Seine Konkurrenten beneideten ihn; er verteilte seine Handzettel auf der Straße, er informierte nicht in der Zeitung, und — weiß der Himmel! — an einem Tage hatte er bereits den zweiten Kunden. Welcher Fahrradhändler hat heute solchen Glück? Und wie noch dazu der Kunde auslief, der seinen Rezipienten, dieses Geschäftsfreudig getreten war! Mit einem solchen Preis lieferte, Gemächten über den Lackhändler. Der konnte bezahlen, bar bezahlen! Neugierig guckte der Monteur Müller durch die Glasfront der Werkstatt, und Herr Heidenstamm im gegenüberliegenden Laden kniff tapierend ein Auge zu. Der Leonhardtsche Fahrradhandlung und ließ sich Räder verschiedener Marken zeigen. Er wählte zum Schluß ein deutsches Fabrikat und prüfte es lachend. Herr Leonhardt, über sein breites, weingerötetes Gesicht glänzend, kam hinter dem Ladentisch hervor, ergriß das Rad bei der Lenkstange und führte es nach der Türe, um es bei hellem Tageslicht zu zeigen. Müller hörte, wie der Herr gerade sagte: „Das Rad gefällt mir. Aber lassen Sie mich's zuvor ausprobieren!“

Herr Leonhardt warf auf den Monteur Müller einen irrtümlichen Blick und nicht zufriedene Fremde schwang sich auf das Rad und fuhr in der Straße eine Schleiße. Zweimal kehrte er vor den Laden zurück, und jedesmal lächelte Herr Leonhardt vergnügt. Als der Fremde die dritte Schleiße fuhr, schien es, als hätte er die Macht über die Lenkstange verloren. Anstatt zurück an der Türe, wo Herr Heidenstamm stand, unzugänglich, fuhr er gerade aus. Herr Leonhardt rief ihm etwas nach. Aber der Fahrende ließ sich nicht hören und verschwand mit dem Rade hinter der zweiten Türe. Jetzt gab es ein großes Hallel! Der heterogene Fahrradhändler schrie nach der Polizei. Eine große Menschenmenge sammelte sich. Auch mehrere Konkurrenten hatten sich eingefunden. Sie hielten sich den Bauch vor Lachen und schrien: „Ein Betrüger!“ „Hörte Herr Leonhardt: „Lieber Mann“, sagte da eine Stimme neben ihm, „legen Sie sich nicht auf; er kommt gleich wieder zurück. Er wohnt in der Königstraße 53.“ „Sie kennen ihn?“ rief der Fahrradhändler aufgeregt.

„Da stellt ich ihn.“ Es ist der Freund meines Onkels.“

„Dann rufen Sie ihn doch zurück!“

„Gern. Geben Sie mir ein Rad!“

Das Rad wurde gebracht. Der junge Mann schwang sich hinauf. Ehrfurchtlich wich die Menge zurück.

Nach einer halben — nach einer ganzen Stunde war noch immer nichts von dem Fremden und seinem Verfolger zu sehen. Man hatte es mit einem abgetarnten Spiel zweier Gauner zu tun gehabt!

am gleichen Tage von diesem Vorfall, holte die Polizei und schlug sich dreimal an den Kopf. Wie konnte ein Mensch mit taumelnder Gefährdung so vernagelt sein wie dieser Kollege Leonhardt, der zu dem einen Rade noch ein zweites rieferte! Wenn er, der schlaue Fahrradhändler, an seiner Stelle gewesen wäre, er hätte erst einmal den Laden abgeschlossen und würde dann selbst dem Diebe nachgesehen. Und verhandelt hätte er ihn, ja verhandelt, daß ihm ein für alle Mal die Lust am Dieben vergangen wäre!

Dieser Mann, der so philosophierte, ließ Suchante und war ein baumlanges Kerl. Es war kein Vergnügen, mit ihm anzuhängen, und Fahrradriese hatten bei ihm keine Chance.

Es war um die Mittagzeit. Suchante bestand sich in dem kleinen Privatraum, der hinter seinem Laden liegt. Das Privatzimmer ist vom Verkaufszimmer durch einen Vorhang über der schmalen Durchgangstür getrennt. Da hörte er die Ladentür gehen, und die Glöde, die mit ihr in automatischer Verbindung steht, schlug an.

Sofort schob Herr Suchante den Vorhang zurück und trat mit seiner mächtigen Gestalt ein. In diesem Augenblick lag er auch schon, wie ein unger, kräftiger Mensch, eins der Räder aus dem Ständer riß und zur Türe lief. Der Fremde tat einen Satz und packte das Rad. Die Suchante schlug ihm das Rad gegen die Brust, daß er schreiend umfiel. Er lag auf dem Anprall erholten konnte, sah er, wie der Dieb sich draußen aus dem Laden und davonraufte. Schnell ergriß Herr Suchante einen Hammer, schloß die Ladentür von außen zu und jagte dem Davon-eilenden nach. Durch mehrere Straßen ging die Jagd. In der Ecke des Promenadenweges hatte er den Dieb fast eingeholt. Der verdoppelte seine Anstrengungen und gewann wieder einen Vorsprung. In der Kreuzung einer breiten Straße war er dem Verfolgten abermals dicht auf den Fersen. Da ereignete sich etwas Unerwartetes. Durch irgendein Hindernis glitt das Rad des Räubers aus, legte sich behörlich nach einer Seite und stürzte auf den Fahrdamm. In der nächsten Sekunde war Herr Suchante neben ihm. Er packte nicht lange, sondern ergriff den Dieb beim Gürtel und verzerrte ihn nach Strich und Faden, bevor noch der Verunglückte eine Hand zur Abwehr erheben konnte. Das Gesicht des Täters war vom Straßenstaub schmutzig; ein großer Kreis Neugieriger sammelte sich um die beiden Männer; Herr Suchante riß die Hand vom Brust des Gauners und schickte umherstehende an ihn ein. Das war eine gerade Bergefallung.

Erst nach mehreren Minuten, nachdem er seine stiftliche Empörung bergefallt ausgetobt hatte, ließ er sein Opfer los und stand auf. Es war gerade der rechte Augenblick, um noch sehen zu können, wie zwei Gestalten, die er bisher zu beobachten keine Zeit gehabt hatte, mit den beiden Hauptgestalten Räder in eleganter Schleiße um die Ecke verschwand.

So war auch der schlaue Suchante an diesem Tage um zwei seiner Räder ärmer geworden. Aber er hatte es wenigstens eines dieser Schurken geteilt! Herr Suchante hat doch mehr Glück als Herr Leonhardt!

# Unfall auf dem Festplatz. Elf Menschen beim Münchener Oktoberfest verletzt.

(München, 4. Oktober. Radiodienst.) Gestern Abend ereignete sich auf der Oktoberfestwiese ein Unglück dadurch, daß zwei Wagen der kleinen Festbahn zusammenstießen. Dadurch wurden ein Plantagenbesitzer aus Moosmünster und der Münchener Kammermusiker Sporer schwer sowie neun weitere Personen leicht verletzt. Die Ursache des unglücklichen Zusammenstoßes konnte noch nicht festgestellt werden.

hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Verheiratete aus Furcht, nicht die Reise für Oberfeldbata zu erhalten, in den Tod gegangen ist.

Die diebstahlige Millionärin. Vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof hatte sich die bereits sechsmal vorbestrafte 30jährige Frau Neß, wegen gewerbsmäßigen Taschendiebstahls zu verantworten. Der Angeklagten, die Millionärin sein soll, wurde der \$ 51 gebilligt, da der Gerichtspräsident eine ausführliche, daß die Diebin krankhaft veranlagt sei und daher für ihre Tat nicht verantwortlich gemacht werden könne.

# Vom Schlachtfeld der Arbeit. Sechs Opfer einer Explosion im Kohlengebiet.

(Meldung aus Dortmund.) Bei der Ausführung von Reparaturarbeiten an einer Gasleitung ereignete sich auf dem Haffberger Schächte in Repteln bei Moers an bisher noch nicht geklärt Ursache eine heftige Explosion. Sechs Arbeiter wurden schwer verletzt.

beschaffungsprogramm, das man im Grunde dazu rechnen muß. Ferner ist bemerkenswert, daß ein Geschenkturnier vorbereitet wird, wonach der Reichskommissar für die Döhlste ernannt werden soll, in den von der Döhlste zu betreuenden Gebieten Arbeitslose entsprechend der Höhe ihrer Unterhaltungsbedürfnisse zu unterstützen. Des aus öffentlichen Mitteln vorgenommen werden. Es würde sich also ebenfalls um die Einführung einer, wenn auch vorläufig eng begrenzten, Arbeitsdienstpflicht handeln.

Pflichtarbeit im Osten. In den „Volkstonservativen Stimmen“ des Reichsministers Treutmann vom 4. Oktober lesen wir in einer Betrachtung über das Arbeitsprogramm der Regierung u. a. folgendes: „Das Programm enthält nicht das von der Regierung bereits beauftragte Arbeits-

Berücksichtigung vorzuziehen. Bei Carbel (Frankreich) kürzte ein Verheirathung ab. Die vier Jungs, darunter eine Frau, fanden in dem brennenden Flugzeug den Tod.

Ein anderer Fahrradhändler, der in einer ganz anderen Stadtgegend wohnte, hörte noch

# Hotelkranten, Juwelen und Maharadschas...

## Was eine Hoteldetektivin erlebt.

In einem Gespräch mit der Detektivin eines großen Berliner Kurshotels hatte unsere R. H.-Mitarbeiterin Gelegenheit, einen Blick hinter die Kulissen dieses abenteuerreichen und amüsanten Berufs zu werfen.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Leicht war es nicht, zu diesem Interview zu kommen. Denn die unteren Instanzen leugneten zunächst hartnäckig, daß es in ihrem Hotel eine Detektivin gäbe, obwohl ich es von anderer Seite bereits weißer mußte. Erst als mich mein gelangen, ich ich einer ebenio elegant wie unauffällig gekleideten Dame in einem schmalen Bürostraum gegenüber. Sie ist eine unserer fähigsten Hoteldetektivinnen, in einer der größten Kurshotelbetriebe, die wir haben, angestellt. Man sieht der etwa 35jährigen Frau, deren Gatte übrigens auch Berufskollege von ihr ist, ihre Tätigkeit nicht an. Vielleicht das Interzellekte an ihr ist die Tatsache, daß nur die Hoteldetektivin weiß, w a r u m sie im Hause wohnt. Für den größten Teil des Personals ist sie ein zahlender Dauerwart, mit merkwürdig durchdringenden großen und interessierten Augen, denen bestimmt auch das nicht entgeht, was nicht im geringsten für sie bestimmt ist. Sie bewacht nun schon ein ganzes Jahr einen der besten Räume des Hotels, ist aber auch gern bereit, ihn zu tauschen, wenn sie für die Hoteldetektivin damit einen Gefallen tun kann! (Sieles: wenn ein Gatte abgetrieben ist, für den ein besonderer Sicherheitsdienst aus irgendwelchen Gründen in der gleichen Etage notwendig ist und der Gatt daher dieses Zimmer bekommen soll.)

Sie teilt sich mit drei männlichen Kollegen in den Hoteldetektivendienst.

„Eigentlich vereint es sich absolut nicht mit meinen Wünschen, wenn ich Ihnen etwas von meinen zahlreichen Erlebnissen zum Besten gebe!“, begann sie unser Gespräch. „Denn Sie werden sich vorstellen können, daß man ein Überwachungsamt, wie wir es eingerichtet haben, nur durchführen kann, wenn jede Verhinderung oder gar Behinderung unserer Gäfte zur Unmöglichkeit wird. Um das durchführen zu können, bedarf es peinlichster Verweigerung unterer Instanzen. Aber es würde mir leid tun, wenn Sie vergeblich hierher gekommen sind, denn wir Frauen müssen doch eigentlich etwas klammernhalten. Also gedulden Sie sich einen Moment, wenn die Detektivin es mir erlaubt, will ich Ihnen gerne einiges aus meinem Berufsleben schribeln! Einen Augenblick, ja?“

Sie ging fort und brachte: „ganz ausnahmsweise die Erlaubnis der Hoteldetektivin zu dem erbetenen Interview. Leicht war es nicht und hoffentlich macht es Ihnen Spaß, was ich Ihnen erzählen kann. Also“

Ich bekam meine Ausbildung und begann meine Laufbahn bei einem unserer größten Warenhauskonzerne im Sicherheitsdienst. Dort lernte mich der Generaldirektor des Hotels kennen, und es gelang mir, meine jetzige Stellung zu bekommen. Und ich muß sagen, daß ich meinen Dienst unglaublich liebender und wesentlich verantwortungsvoller gestalte als in dem Warenhaus, wo es sich schließlich fast nur um

mehr oder minder geringfügige Diebstähle handelte.

Sie wolle also wissen, wie meine Tätigkeit hier im Hause aussieht und was ich so erlebe. Da greife ich einen nicht allzu aufregenden Tag heraus, einen, an dem kein Hochkapitel von Weintrif „beihaltet“ werden muß, sondern verhältnismäßig ganz geruhige 24 Stunden:

„Auf Ihrer Etage ist der Maharadscha von S. einquartiert,

der sich weigert, die Juwelen und den Schmuck seiner Frauen dem Hoteldetektor anzuvertrauen! Halten Sie daher die Augen dreifach offen!“ war mir eines Morgens gesagt worden. Sie werden sich ja dieses jetzigen Maharadschabesuches in der Reichshauptstadt noch aus den Zeitungen erinnern. Nun war die Sache durchaus nicht so einfach, wie der Auftrag lautete. Denn der Hauswächter des Nobels, der sich vor den Räumen seines Herrschers in einer Nische einquartiert hatte, mußte mit hundertfüßigen Augen ausdruck jedes weigentliche Weines, das sich auch nur im Vorübergehen auf dem Gang bilden ließ. Hingegen gab ein Landsmann des indischen Fürsten dem anderen die Türklücke in die Hand. Die Frauen auch nur von ferne zu Gesicht zu bekommen, war ein verbotenes Unterfangen; sogar die Stubenmädchen hatten Schwierigkeiten mit dem Reinigen der Zimmer.

Aber wozu ist man Detektivin, wenn man sich nicht zu helfen weiß? Es gehörte zwar durchaus nicht zu meinen Obliegenheiten, die Hausbäume zu spielen und die Hoteldetektivin auf ihre Sauberkeit zu kontrollieren. Aber dreißt

und gottesfürchtig übernahm ich diese Rolle, denn selbstverständlich konnte ich mich als Hoteldetektivin legitimieren.

Und siehe da, ob Orient oder Okcident, Frau bleibt überall Frau!

Man bewunderte in ausgezeichnetem Englisch den wirklich ausnehmend einfachen Schnitt meines schwarzen Kleides; so kamen wir ins Gespräch, und dann zeigte man mir auf meinen Wunsch die mitgenommenen Juwelensätze, die meiner Fürsorgerin anempfohlen waren. Es waren wirklich phantastische Werte, und ich kann sagen, mir gingen die Augen über. Klopfenden Herzens überlegte ich, welche Verantwortung mir durch Überwachung gerade dieser Etage auferlegt war, und ich war heilfro, als man mich ablöste. Selbstverständlich und Gott sei Dank kamen diese „loftbaren“ Gäfte auch ungerührt davon.

Eines Tages läßt mich der Herr Generaldirektor wegen eines sehr delikaten Auftrages persönlich zu sich bitten

und erkundigt sich nach meinen — Bridgete — Kenntnissen. Ich sollte einen bestimmten Spieler in einem der abgeschlossenen Hoteltische beobachten, in dem täglich zu bestimmter Stunde ein Klub zusammenkam. Man hatte Verdacht, daß der Betreffende, übrigens Träger eines klangvollen Namens, sich beim Spiele nicht ganz redlich benähme. Die Klubleitung selbst hatte um Kontrolle gebeten. Ich wurde beauftragt gemacht und spielte mit. Einige Stunden später konnte ich Herrn A. bitten, mir zu einer kurzen Besprechung in einen Borkraum zu folgen. Ich konnte ihm einige nicht ganz einwandfreie Manipulationen beim Spiel nachweisen. Trotz seines erregten Protestes wurde der Vorfall dem Spielereignat des Polizeipräsidiums gemeldet. „Ich betone immer wieder, daß peinliche Diskretion in vornehmste Pflicht jeden Hoteldetektivin ist. Er muß Augen, Ohren und Fingerfertigkeit für seinen Beruf mitbringen, wie ein brauner Fährtenjäger im Indizerterritorium! Raum ein großes Hotel gibt, wie Sie wohl jetzt leicht gemerkt haben, überhaupt offiziell zu, daß es einen eigenen Sicherheits-

dienst unterhält. Daher arbeiten die Hoteldetektivin völlig hinter den Kulissen, denn nicht einmal der Gatt, gegen den aus irgendwelchen Gründen Mißtrauen vorliegt, darf ahnen, daß sein Tun und Lassen beobachtet wird, genau so wenig wie bei einem reichen Ausländer, dessen Schätze zu besonderer Beobachtung anzuregen, dieses Gefühl aufkommen darf. Aber, Sie wollen ja Erlebnisse von mir hören!

Da fällt mir eine nette Geschichte aus den letzten Wochen ein.

Sie wissen, daß auch in unserem Hotel nachmittägliche Tanztees veranstaltet werden, und ich sah zufällig als Gast unter den Gästen. Ganz besonders fiel mir ein schlanker, eleganter Einzänger auf, dem nach jedem Slow-Fox, nach jedem Tango von den Keilmern zahlreiche Tanzwunder mehr oder minder schöner junger Damen übermittelte wurden. Am heißesten begeht aber war er unbedingt von einem fast unheimlich geliebten Mädchen, das ihn auch nicht eine Sekunde aus den Augen ließ. Auf diese Weise war ihr auch nicht entgangen, daß der Wigolo während der Paulen verschiedentlich seine Briefschätze zog, um die Geliebte darin unterzubringen, die ihm seine Partnerinnen für geliebte Tanzdienste hatten zuzuminnen lassen.

Rauhende Jazzmusik, die Paare wirbeln durcheinander. Am Fieber des Rhythmus und des Gespürs bemerkt der Einzänger nicht, daß seine Tänzerin sich immer hingebungsvoller an ihn schmiegt, ja, daß ihr Händchen sogar in der Brusttasche seines Satos Unterarmtastet.

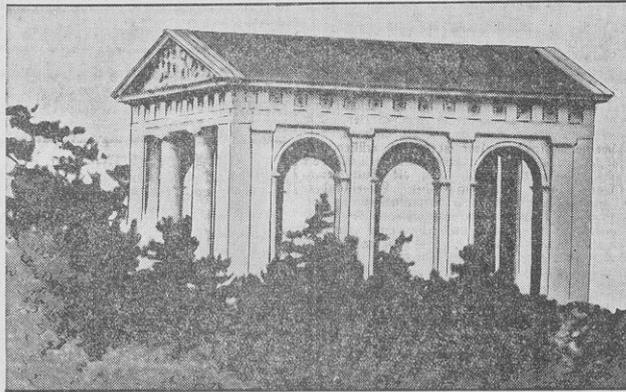
Ruhig lasse ich sie gewähren, dulde sogar, daß sie sich „polnisch drückt“, nachdem ihr der Gatt und die Besperrterin gelungen ist. Sie ahnt nicht, daß der ferocierende Ober durch mich bereits verurteilt ist, und daß ich ihr auf den Fersen bin. — In meinem Amtszimmer, einem kleinen Raum, der uns Detektivin zur Verfügung steht, spielt sich eine hochdramatische Szene ab, als die Diebin von mir vernommen wird. Bei dem ehrlichen Namen ihrer Eltern beschämt sie mich und verprügelt Stein und Stein, daß diese erste Tat aus ihrer letzten Gemütskur ist. Sie behauptet, sie hätte sich an fremdem Eigentum vergangen, um ihrem Bräutigam ein medizinisches Wert kaufen zu können, das er zur Vollandung seiner Studien dringend braucht. Ich hatte da etwas Zweifel, — denn ihr alku große Fingerfertigkeit und Sicherheit sprach dagegen.

Aberdings ergab ein Anruf beim zukünftigen Polizeizeiter und dem Polizeipräsidium die Richtigkeit ihrer Angaben insofern, daß sie wirklich noch nicht vorbestraft war. Da schließlich niemand gefänglich wurde, — das Teedebe hat sie mir ohne weiteres aus eigenen Mitteln bezahlt, —

und der Einzänger war froh, sein Geld überhaupt zurückzuerhalten, verzichtete die Hoteldetektivin auf gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit. Genau wie die Warenhausdiebin muß auch die Hoteldetektivin ein Hausverbot unterzeichnen. Dann geht sie von dannen, ohne daß auch nur ein er, der die Zeit zahlreichen in der Halle anwesenden Gäfte auf den Gedanken kommt, die von mir so freundschaftlich zur Dreißer begleitete Dame sei eine loeben ertrapte und hinauskomplimentierte Diebin!

Und nun will ich Ihnen noch das Erlebnis einer äußerst unruhigen Nacht erzählen. Mit dem großen internationalen Kurtag, der zwischen Paris und Biarritz verkehrt, ist ein französischer Revueakt eingetroffen, dessen Juwelensätze denen der Maharadschafische nicht allzu sehr nachstanden. Ein Teil derselben vertraute Madame, die in Begleitung von zwei Jofen und acht klaffenden Sündchen reist, auch sofort dem Generaldirektor zur Aufbewahrung

Oesterreichs Grab des unbekanntem Soldaten.



Der Heldenentempel in Mödling bei Wien soll auf Befehl der österreichischen Regierung als Denkmal für den „Unbekanntem Soldaten Oesterreichs“ eingeweiht werden.

# Die Schwarze — Die Blonde Die Braune.

Roman  
von  
Eddy Beuth.

10. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Erna lag noch stundenlang wach, sie konnte und konnte das nicht fassen, was sie heute abend von Freundlich gehört hatte. Der Gruernert kam nicht wieder, er hatte das Engagement nach Spanien für unbestimmte Zeit angenommen, ohne ihr davon ein Sterbenswort mitzuteilen. Ihr Herz zuckte, sie hätte vor Weh schreien können. Alles Lüge und Betrug, was er ihr gesagt hatte. Freundlich vermutete, daß ihn eine andere zu seinem Entschluß gedrängt hätte, ins Ausland zu gehen, wo er unerreicherbar war. Gewiß, sie machte einen Strich unter diese Sache, aber es kostete sie fast das Leben, sie lag zu tief, die erste Liebe. Jetzt dachte sie daran, sich das Leben zu nehmen, es wäre das einfachste gewesen, und der Gedanke, daß es dann nichts mehr gäbe, was ihr so wehe tat, beruhigte sie. Sie dachte an einen grünen Feigenzweig, wo man unter Blumen schlafen konnte, ohne je wieder aufzuwachen, um weiter zu leiden. Dann aber kam der Lebensmangel ihrer liebsten Sabre. Seine Kisse brannte in ihrem Mund, es konnte noch nicht alles zu Ende sein, und sie überdachte noch den heutigen Abend. Die hatten sie mit ins Ausland nehmen wollen. Freundlich wollte sie „machen“, wie er die Schwester gemacht hatte. Nein, das konnte sie nicht. Sie dachte an das Leben der Schwester, gepöbelte und umhergejagt, ohne Heimat und Liebe. Vielleicht wäre das doch das Richtige. Da holte ihr die Mutter ein und der Vater, der heimlich aus dem Hause gelaufen war, um die verlorene Tochter aus dem Wege zu gehen. Nein, sie brachte die Herlöslichkeit nicht auf, sie nicht. Sie fuhr morgen früh in die weite Welt zu einem neuen Film, zu einem neuen Leben. Sie aber

mußte bleiben. Freundlich hatte bei ihr, trotz seiner lodenden Angebote, nichts erreicht. So sehr es sie auch zog, hier aus allem herauszukommen, was ihr so Gedanken wehe tat, sie mußte immer wieder in Gedanken die schmale Treppe hinaufgehen, welche zu ihrer kleinen Stube führte. Dort lag ihr Glück, dort ihre letzten Erinnerungen, die konnte sie nicht aufgeben, ebensowenig wie Vater und Mutter. Mohnbeeren hatte gehen auch mit ihr gesprochen, ernst und gut.

Daß er auf sie achtgeben wolle und ihr treuer Freund sein, Sie fühlte wohl, daß das Wort „Freund“ in seinem Munde eine Nebenbedeutung trug — welches Verlöbter würde über dergleichen Dinge nicht weisend! — aber es hatte sie gerührt, wie er ihre Gefühle für den verlorenen Geliebten weckte und ihre Hülfe anbot, wenn sie deren bedurfte. Sie sie die Augen schloß, dachte sie noch einmal mit Dankbarkeit an den Heben alten Herrn, der ihr so gern helfen wollte. Sie war ja so einsam! Wie gut, daß es in dem großen Berlin einen Menschen gab, mit welchem sie von ihm sprechen konnte.

Am andern Morgen, es war die Mutter ins Schlafzimmer. Vater war so komisch, er rüdelte und die dicken Schweißtropfen fanden sich auf der Stirn.

„Er wird sich gestern abend beim Ausgehen erlöst haben, er lief ohne Überzieher weg“, sagte die Mutter. Als sie abends nach Hause kam, war der Arzt dagewesen. Eine einfache Erklärung, hatte er gesagt, aber das hohe Fieber, es war nur schon hundentlang über neununddreißig. Er phantasierte, er lasse und schimpfte in einem, und immer wieder kam diese Frage in seinen Fieberträumen vor. Drei Tage schliefte er sich so hin, dann kam die Lungenentzündung, dann fanden sie alle drei an seinem Totenbette.

Friedrich sah der Vater aus und so ruhig, wie lange nicht mehr, und die drei standen diesem Schretzen so hilflos gegenüber, weil alles so unvorherbereitet kam. Aus der Nachbarschaft kamen dann die ersten billigen Kränze, ja selbst die Kunden, die immer die Stammeine besuchten, brachten eine Handvoll Blumen und folgten dem Sarge. Er war ja einer der beliebtesten Leute der Müllerstraße gewesen.

„Benachrichtigt die Ida“, hatte die Mutter im ersten großen Schmerz gebeten. Aber Ida war unerreicherbar, irgendwas auf dem Meere, auf der Welle in ein Fernes, für den Film nach dem unentbehrlichen Land, immer in Bewegung, immer auf Entbedungsstouren. Sie hatte keine Zeit, dem Tod eine Reueren zu machen. Als Erna telefonisch des Trauerfalls wegen

im Salon um drei Tage Urlaub bat, erfuhr auf dem Umwege über Ulma Müller der General-Konjoul von dem Tode des Budifiers, und ein herrliches Blumenarrangement, das sofort von ihm eintraf, zeigte Erna, daß ihr Freund Wort gehalten habe und an sie denke.

Wie sie da alle am Grabe standen, so hilflos und verloren, da wußten sie in ihrem ersten Schmerz noch nicht, wie schwer das Schicksal über ihnen lag. Aber ein paar Tage später, da wußten sie es. Wer sollte das immerhin einträgliche Geschäft weiterführen, nun, da die Seele des Ganzen nicht mehr war? Die Mutter, die viele Fremde, verächtliche kleine Frau, wußte nichts von Geschäftsführung. Niemand hatte der Vater ihr Einbild gewährt. Da rieten ihr die willigen Nachbarn, die liberaler tendierend zur Seite stehen, einen Geschäftsführer zu nehmen. Hier in der Gegend war einer für den andern da und half, so gut es ging.

Leber die Ida sprach keiner. Niemand wagte daran zu rühren, was offenes Geheimnis war, daß der Vater ihrerwegen aus dem Hause gelaufen war und sich den Tod geholt hatte. Und von der Erna wußte man, daß sie in eine Welt mit dem Keinen Regisseur verwidelt war, der sie fügen ließ. So, so was sprach sich in der Gegend rum. Ihre Stelle bei der Mutter war gut, die sollte sie man behalten. Für die Mutter und die Kleine war es aber besser, wenn einer kam, der nach dem Rechten sah. So riet man dazu und jemand wußte auch schon einen bestimmten Mann dafür, einen anständigen Kerl, der die Sache verstehen sollte. Und eines Abends kam er denn auch. Ein robust aussehender Mensch, mit einer etwas aufdringlichen Talmeilegung gekleidet und mit einer zu diesem Beruf nötigen echt Berliner Schnauze. Man einigte sich und nahm die Sache gleich richtig in die Hand. Der pouffierte sämtliche Mädchen der Umgegend, so daß die vier nur noch von ihm hielten, hatte aber noch einige Braute aus der Gegend der Unien und Friedlichstraße, welche oft abends in der Kneipe erschienen und wieder ihre Freunde mitbrachten, so daß der Verkehr bedeutend hob. Aber die Leute, die jetzt da vorn aus- und eingingen! Wüßtes



Die Mutter rief sie ins Schlafzimmer. Vater war so komisch, er rüdelte



Das Ministerium der Heimwehren.

Brief aus Wien. Wenn man die Ernennung des Ministeriums Baugoin und die Aufnahme der zwei Heimwehrführer in das christlich-soziale Ministerkabinett verstehen will, so muß man bis auf den Rücktritt Seipels, zwei Tage nach Ostern 1929, zurückgehen. Man verstand damals nicht, warum Seipel auf einmal die Pläne ins Korn geworfen haben und von der Politik geflohen sein sollte. In Wirklichkeit war er nur deshalb zurückgetreten, um seine Pläne leichter, als er es als Bundeskanzler vermochte, betreiben zu können. Als er von der Mittelmeerreise, die er nach seinem Rücktritt unternommen hatte, zurückkam, sagte er selbst, er sei weggefahren, um „durch seine Abwesenheit sein politisches Konzept durch die Arbeit anderer vollenden zu lassen“.

Während die Heimwehrführer den „Marsch nach Wien“, die Eroberung Wiens, mit der Waffe in der Faust“ ankündigten, intrigierten Seipels Beauftragte gegen die Lösung der Krise. Es dauerte einen vollen Monat, ehe man einen Bundeskanzler fand, und weitere drei Wochen, ehe dieser seine Regierung fertig brachte. Der neue Bundeskanzler war der Großindustrielle Streeruwitz, ein Mann vom gemäßigten Flügel der Christlich-Sozialen. Die Seipel-Krise zwang ihm aber als Heeresminister Herrn Baugoin, den derzeitigen Kanzler, auf, mit dem von der „Reichspost“, dem christlich-sozialen Zentralorgan, offen ausgesprochenen Argument, daß „nur Baugoins Wiederwahl der neuen Regierung das Vertrauen jener Kreise wiedergewinnen könne, deren Glaube an das Parlament und den Parlamentarismus, ja vielfach selbst an die Demokratie“ erstickt“ sei. Hier haben wir also das Programm Baugoins mit dem der Heimwehren offen identifiziert. Um die Zeit hielt Seipel in Übungen einen Vortrag, in dem er über die „Lebel der „Parteiübersicht“ klagte und darüber, daß die Abgeordneten, „unter dem Einfluß der hinter ihnen stehenden Wähler stehen“.

Es kam dann der Sommer der Heimwehtraufmärsche, wobei sich Seipel immer offener an die Seite der Heimwehren stellte. Dann kam schließlich der Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt und dann die Regierung Schöber, die die weiteren Zusammenbrüche aushalten mußte. Unter dem Eindruck dieses Krachs klang die Heimwehredewegung etwas ab. Aber im Frühjahr begannen die Aufmärsche von neuem und am 18. Mai ließ Seipel, der Heimwehrführer und christlich-soziale Bundesrat, seine Mannen in Korneuburg ein Gelübnis auf den Fußstapfen ablegen. Starheuberg war in Korneuburg nicht erschienen, aber er bewies sich zu erklären, daß ihm das Vorgehen Seipels noch zu wenig radikal sei. Unter dem Einfluß Seipels beschließt die christlich-soziale Fraktion am 4. Juni, daß der Korneuburger Eid, den auch christlich-soziale Mandatäre geleistet hatten, mit den Grundrügen der Christlich-Sozialen Partei vereinbar sei.

Im April hatte Seipel, um die widerstrebenden Elemente der Partei zum Gehorsam zurückzuführen, seine Obmannsstelle niedergelegt und war nach Deutschland abgereist. Sein Rücktritt wurde zwar mit seiner geschwächten Gesundheit begründet, aber seine Getreuen selbst hatten verraten, daß auch politische Gründe maßgebend waren. Einmütig bittet ihn der Klub, zurückzutreten. Wenige Stunden nach diesem Beschlusse hält er in Elberfeld eine Rede, in der er es als fromm erklärt, Demokratie und Republik zu verwirklichen oder gar Demokratie mit Parlamentarismus! Nun überläßt er die Stelle des Obmanns seinem getreuen Knappen Baugoin, mit dem zusammen er den gemäßigten Flügel seiner Partei immer mehr zurückdrängt, bis er es schließlich wagen kann, offen das Bündnis mit der Heimwehr zu verkünden. Aber auch da sucht er sich ein Alibi und während Baugoin in seinem Auftrag das Messer schärft, um Schöber abzuschießen, unternimmt er eine Vortragstour nach Norwegen.

Aber dieser hat in der Abwesenheit des Meisters die Karten zu sehr aufgedeckt, so daß die Reaktionsgenossen nicht mehr mit können. Vergeblich sucht Seipel nochmals mit der antimarxistischen Partei die alte Front wiederherzustellen. Da ihm das nicht gelingt, muß er — vorzeitig — die Regierung mit den Heimwehren bilden. Immer hat er auf dieses Ziel hingearbeitet und hat planmäßig die

Reise um die Welt.

Von Gerhard Venzmer.

Ein von der Polizei verbotener japanischer Tanz.

Ein von der Polizei verbotener Tanz. — Modenschau bis zur letzten Konsequenz. — Japanische Tracht und westliche Zivilisation.

Ich habe nun einen richtigen Freund; einen jungen Studenten, der die Ferien in der Heimat zubringt, und der leidenschaftlich „konzertationsfähig“ ist, wie er mir versichert. Also mein Wegweiser; ich kann nur dabei gewinnen, denn nun gibt es doch wenigstens eine Verständigungsmöglichkeit. Er ist wissbegieriger und neugieriger, als man je für möglich halten würde. Aber er veranlagt sich, und er hat mir etwas gezeigt, das ich ohne ihn, den Einheimischen, nie und nimmer zu sehen bekommen hätte.

Mit ein wenig geheimnisvoller Miene hatte er mir versprochen, mir in dem allen, in den Bergen gelegenen Teehaus ein Geishas-Tanz vorführen zu lassen, wie er nur noch ganz selten einmal an verlassenen Orten gezeigt wurde.

Ich ließ mich nicht zweimal bitten, und am frühen Nachmittag brachen wir auf, nachdem mein Freund den wartenden Kiffsaal-Veranten kategorisch erklärt hatte, daß es dieses Mal ausnahmslos sei, uns zu folgen. Durch ein blühendes Tal wanderten wir den Bergen entgegen. Bisweilen deutete mein Begleiter auf eine Gruppe stehender Pfingstbäume, die — wie in eine rotfarbene Wolke geschnitten — da hinauf, oder auf eine einsame Kiefer, die einen einzigen trügerischen Ast über den Abhang rakte. Dann hielt er einen Augenblick inne, engte mit dem prüfenden Blick eines Malers die Augen ein und machte mich mit wenigen schlichten und doch überzeugenden Worten auf die Schönheiten des Landschaftsbildes aufmerksam.

Am der Seite dieses Sohnes meines Landes gingen mir die Augen auf für den erstaunlichen angeborenen Kunstsinne, der dem Japaner eigen ist, und immer mehr wuchs meine Bewunderung für das überaus reiche Einfühlungsvermögen dieser Menschen in die Natur.

Allmählich begann unser Weg sich zu heben. Zwischen blühenden Krokusfeldern fliegen wir am tieferen Bach hinan, und als die Berge dicht aneinander herantraten, verließen wir den Weisenpfad. Zupressen und Steineichen beschatteten unseren Weg. In den Kronen der Bäume rauschte es leise, und hier und da ließ ein Ringelkäfer seinen fliegenden Ruf vernehmen. Nichts störte den Frieden der Landschaft, und ich süßte Anbacht in mein Herz einzuliegen.

Eine Weile waren wir schweigend durch den Wald gewandert. Dann tönte das Rauschen eines Wasserfalls an unser Ohr, und wir traten an den Rand einer Schlucht, über deren Felswand schäumend und brausend ein Geisigsbach dahinschlief. Hart am Ufer lag inmitten eines zierlichen Gartens das Teehaus, dem unser Ausflug galt.

„Ich hoffe“, meinte der junge Student, wobei er mich wie prüfend von der Seite ansah, „daß Sie das, was Sie nun sehen werden, nicht mißverstehen.“

Sie dürfen nicht den Maßstab Europas oder Amerikas an das Schauspiel legen, das ich Ihnen zeigen möchte, sondern müssen es in der Denkart unseres Landes betrachten.

Meine Spannung wuchs, als der junge Mann so sprach. Eine recht zu erfassen, worauf er anspielte, schritt ich erwartungsvoll durch das Gärden, in dem spielerisch der Tanz der Waffersfall in winziger Gestalt nachgebildet hatte: ein kleines, über einen Felsbrocken ziehendes Kinnel, ein winziges Teehaus auf zerklüfteten Steingäulen, winzige gezeichnete Bäumchen und Sträucher ringsherum.

Wir vertaucht unsere Schritte mit weichen Fledermausfüßen und traten ins Haus. Wenige Augenblicke später traten wir auf bunten Seidenstoffen um einen großen niedrigen Ledertisch herum.

Die unumgängliche Feuererne verbreitete behagliche Wärme, und der heiße Reisswein, den uns die Dienerin kredenzte, trübte das Blut rascher durch die Adern.

Meine ungebildete Erwartung hatte ihren Höhepunkt erreicht, als mein Begleiter aufstand und das Zimmer verließ. Lange hörte ich ihn draußen im Klüftern mit der Schaffnerin des Hauses verhandeln. Dann kehrte er zurück. Er mußte erreicht haben, was er beabsichtigte, denn seine Miene strahlte Zufriedenheit aus. Vor den papierenen Schiebetüren des kleinen Gemaches begann geheimnisvolles Treiben. Ich hörte Stimmen, unterdrücktes Röcheln, sah Schatten sich hin und her bewegen.

Pflichtlich wurde die Wand auseinandergehoben. Vier junge Geishas, Kinder beinahe noch, knieten in der Tür nieder, verbeugten sich bis zur Erde, berührten mit der Stirn den Boden und traten ins Zimmer.

Im Augenblicke lagen sie um den Tisch herum und erstarrten wie eine Schar bunter fremdlandischer Vögel mit munterem Zwitschern den Raum. Während ich noch die zierlichen jungen Geishas bewunderte, während ich ob der Pracht ihrer Gewänder staunte, die das möbellose Gemach mit einem Meer von Farben erfüllten, während ich dem Klänge ihrer Stimmen lauschte, die wie ein von Stein zu Stein hüpfender Bergbach dahinschlüpferten, flüchtete die Schaffnerin in die Küche.

Die Mädchen erhoben sich, Musikinstrumente wurden ins Zimmer gebracht: gitarrenartige Sannien und Trommeln. Eine der Geishas nahm die Zupfgeige zur Hand, die andere stellte die Trommel vor sich auf den Mattenboden. Die beiden übrigen aber begannen zu der seltsamen, gleichförmigen Melodie zu tanzen.

Mit ihren beidseitigen Stimmchen begleiteten die Mädchen den Tanz. In gemeinsamen Schritten entzifferten sie sich mit für unser Empfinden nicht eben graziöser Bewegungen nacheinander, um sich gegen den Schlag jeder Strophe wieder zu geschlossenem Gruppe zu vereinen.

Erst wenn sich die Strophe dem Ende zuneigte, wurden die Stimmen der Tänzerinnen lebhafter. Mit klarer Betonung wurde die letzte Silbe des immer wiederkehrenden Schlusssatzes hervorgehoben; denn, wer „nachtschlappie“, hatte das Spiel verloren. Und jedesmal mußte, wer als zweiter den Rekrimen geschloffen hatte, ein Klebungskleid abwerfen.

So glitt mit jeder Strophe des „Yon-tina“ genannten Liedes ein Kimono nach dem anderen vom Leibe der Tänzerinnen, und ein jedes der in buntem Wechsel einander folgenden Gewänder zauberte neue Farbenpastellen in den Raum. Es war eine bis zur letzten Konsequenz durchgeführt Modenschau.

Ich trank mein wunderbar geformtes Sals-Schälchen mit heißem Reisswein aus und spürte einen glühenden Strom durch meine Adern zinnen.

Als wieder der Rekrimen verflungen war, mußte die eine der beiden Tänzerinnen ihr seltsames Übergewand hergeben. Das Kimono sank von den Schultern, und nur noch ein rotfarbendes Tuch schlang sich um die zarten Lenden. Eines Augenblick später standen die beiden Mädchen da, wie Gott sie geschaffen hatte.

Ein ungeheures Bild bot sich unsern Blicken. In zarterer Anmut strahlten die beiden Mädchen in den beiden zierlichen, krafftigen Brüllen, den schlanken, fast maßenhaften Hüften und den haufenähnlich gebückten Beinen.

Und um die stielichen Gestalten schmiegte sich der höfliche Rahmen fremdartiger Umgebung. Hinter den beiden, wie von Hofstaat selbst mit weichen, angedeuteten Winkelstrichen auf den Goldgrund der gelochten Wand gemaltes, die Umrisse des heiligen Berges, des Fujiyama. Vor den Tänzerinnen aber, in der malerischen Farbenpracht ihrer Gewänder, neben ihren eigenartigen Instrumenten auf dem Mattenboden kniend, die Geishas.

Ich war sprachlos. Der Student beugte sich zu mir. „Stolz lag auf seinen Wangen. „Habe ich Ihnen zu viel gezeigt?“, fragte er. „Ich beteuerte ihm, wie entzückt ich von dem sei, was ich gesehen.“

„Früher hätten Sie den Yon-tina-Tanz überall sehen können“, meinte er. „Heute hat ihn die Polizei verboten.“ Man denkt über diese Dinge anders, seit die Fremden in Lande sind.

Aber nicht nur wegen des Tages hab ich Sie hierher geführt. Ich wollte Ihnen auch zeigen, wie wechsellöblich und fadenprächtig die angeklammerten Gewänder unserer Frauen sind! Ich wollte gern, daß Sie sie noch einmal in ihrer ganzen Schönheit schauen, bevor Sie Japan verlassen. Denn Sie werden ja schon bemerkt haben, daß die Kleider des Westens auch bei den zu liegen beginnt, und wenn Sie einmal wieder nach Japan kommen, so werden sich unsere Frauen vielleicht schon ebenbürtig rühmlich und allgemein der Mode Europas und Amerikas unterworfen haben, wie die Westfrau der Frauen Ihres Landes es tut!“

So sprach der junge Mann, der sein Land und die Sitten seiner Väter über alles liebte, und ich sah, daß Trauer sein Herz erfüllte.

Stimmung im Bürgertum dafür beeinflusst. Die antimarxistische Front aller bürgerlichen Parteien einschließlich der Heimwehren hat er in seinem letzten Interview auf der Fahrt nach Wien als sein Ziel hingestellt. Stattdessen hat er die Einheitsfront des Bürgerblocks zerschlagen und muß mit den Heimwehrführern allein eine Ministerregierung bilden, die es nicht einmal wagen kann, vor das Parlament zu treten, weil sie sofort gestürzt würde. Das ist der wahre Grund, warum die Regierung das Parlament auflöst, ohne auch nur die in Aussicht genommene Sitzung abzuhalten. Nicht Stärke, sondern Schwäche hat diese antiparlamentarische Geste hervorgerufen.

Dabei scheint es, daß ihr auch die Aufnahme der Heimwehr in das Kabinett nicht einmal die ganze Kraft der Heimwehr zuführt, daß vielmehr unter den Heimwehren selbst der Widerstand dagegen, daß die Heimwehr aus einer überparteilichen, alle reaktionären Kräfte des Bürgerturns zusammenfassenden Organisation zu einer Parteigarde der Christlich-Sozialen nicht nur gegen die Sozialdemokraten, sondern auch gegen die anderen nicht minder antimarxistischen, nicht minder antisozialistischen Parteien gemacht wird, die Kraft der Heimwehren und ihrer Verbündeten schwächen wird.

Wie dem aber immer sei, die Sozialdemokratie, die sich stark genug fühlte, es mit dem geeigneten Bürgerblock aufzunehmen, geht um so zuverlässiger in den Kampf gegen den einen Teil des Bürgerblocks, der sich überaus durch sein Bündnis mit den sozialistischen Feinden der Demokratie kompromittiert hat!

Die Krönungsorte für Kas Tafari.



Ein Kommodorturmswerk, 165 Meter hoch, 1 1/2 Zentner schwer, ruhend auf einem dreieckigen Unterfuß von 55 Zentimeter Durchmesser, das ist die Krönungsorte für den neuen Kaiser von Abyssinien, Kas Tafari. Die ungeheure Torte wurde in London angefertigt und wird nun nach Addis Abeba verpackt, um bei dem Bankett der englischen Regierung für den neuen Kaiser bewundert und — nach Möglichkeit verzehrt zu werden.

7000 Reichsmark und ein Todesopfer.

Das schwere Flugzeugunfall auf dem B 5 binger Flugplatz, dem wie berichtet, vier Piloten am Opfer fielen, ist — so stellt sich jetzt heraus — nicht allein auf die Refordtheit des Flugzeugatrobaten Schindler zurückzuführen. Schindler hatte von der Luftverkehrs-gesellschaft Württemberg den Auftrag erhalten, für das Camillatier Volkstheater ein neues Flugzeug zu erfinden, der das Interesse der Publikum für den damit verbundenen Flugtag in besonderem Maße erregen sollte. Als Honorar waren ihm 7000 RM. zugesichert worden. Das für die Vorbereitung des Übergangs von einem Flugzeug auf ein anderes bestehende Polizeiverbot wollte man dadurch umgehen, daß Schindler an Stelle einer Strickleiter, auf deren Gefährlichkeit das Verbot zurückzuführen ist, eine Leiter aus Stahl benutzte. Gegen ein Honorar von je 1000 RM. verpflichtete Schindler seinerseits vier Piloten der Luftverkehrsgesellschaft, denen Erlaubnis für die private Beteiligung an dem Versuch gegeben wurde. Da sich am Tage der Probevorführung einer der engagierten Piloten, Neuter, die Sand verstaubte und daher keine Beteiligung zurückgeben mußte, erbat sich Schindler von dem bekannten Flugzeug-Konstrukteur Hagener, den bei ihm angefertigten Flugzeugführer Hagener, ein Erziehen, das von Klemm mit der Begründung abgelehnt wurde, seine Leute seien ihm für ein bezahltes Experiment zu schade. Schindler wandte sich dann direkt an Hagener, der ebenfalls ablehnte, schließlich aber auf weiteres Drängen Schindlers und im Hinblick auf die ihm zugesicherten 1000 RM. zugabte.

Dame: „Anna, gehen Sie bitte mal in mein Schlafzimmer und holen Sie mir einen Brief, der auf dem Toiletentisch liegt.“

Anna: „Sofort, gnädige Frau. Welchen meinen Sie? Wo Ihr Vater von seiner Verlobung schreibt, oder den, worin Frau Braun von dem Wohltätigkeitsfest erzählt?“

**Barel.**

7. Sie können zusammen nicht kommen. Die Herren vom Handel, Gewerbe und Industrie müssen verzwelfelt, Antreibungen, für die kommende Staatsumwälzung, eine Einheitsliste zusammenzubringen. Wie es ist, sind die Verhältnisse dort oder zu verworren, daß damit zu rechnen ist, daß auch alle weiteren Betreibungen in dieser Beziehung scheitern werden. Wie die Reichstagsarbeit zeigt, hat ein großer Teil der Gewerbetreibenden sich von dem Nagel die Köpfe verliessen lassen, und heute, wo es um nichts mehr geht, interessiert man sich nicht mehr für die Angelegenheiten der Staatspartei. Inzwischen ist auch der Versuch gemacht, die bürgerliche Mitte zu sammeln und es haben daran auch führende Männer aus Handel und Gewerbe teilgenommen, was von der anderen Seite wieder als eine Schädigung der eigenen Interessen bezeichnet wird. In all dem Wirrwarr steht die Sozialdemokratie gesonnen und schicksalhaft da. Sie wird im kommenden Wahlkampf beweisen, daß sie unbefähigt ist. Wie Genossen werden darum aufgefordert, sich in den nächsten Wochen wieder bereitzufinden, um für die Stärkung unseres Einflusses im Stadtparlament zu arbeiten.

8. Aus dem Berliner Heimatverein. Der Vorstand des Berliner Heimatvereins beschäftigt sich seitern abends mit der heranziehenden Winterarbeit. Zunächst wurde die Wahl eines Rittersreises vorgenommen und dazu Herr Bankdirektor Himmelstam bestimmt. Sodann wurde die für Anfang November geplante Ausstellung von Amateuraufnahmen eingehend besprochen. Es ist vorgesehen, daß nicht nur die Gruppe der Amateurphotographen des Heimatvereins, sondern sämtliche Mitglieder des Vereins beteiligt sind, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen. Die Ausstellung findet wahrscheinlich im alten Technikum statt. Ueber die Ausstellung des Winterprogramms berichtete Herr Froben, der Leiter der Niederdeutschen Bühne. Vorgelesen ist im Oktober Schürcks „Lüntenlam“. Im November ist ein „Wagnis-Vorlesung“ vorgesehen. Anfang Dezember soll ein ernsthafte Komödie „Anfangsperle“ aufgeführt werden. Während im Januar ein Vortragsabend abgehalten wird, Februar soll das stabsbüchse Trauerpiel „Anselm“ von Fabius eingeleitet werden. Auch sonst sind noch verschiedene Veranstaltungen geplant. Zum Schluss wurde noch auf die im alten Technikum untergebrachte Bibliothek des Heimatvereins hingewiesen.

**Aus dem Oldenburger Lande.**

**Niederdeutscher Handwerkerbund und Kommunalwesen.**  
Der Niederdeutsche Handwerkerbund hat sich in seiner letzten Versammlung auch mit den bevorstehenden Kommunalwahlen beschäftigt. Malerobermeister Gothe, Gewerkschaftsführer in einem Referat über die Bedeutung und die Durchführung der Kommunalwahlen, daß das Handwerk auf jeden Fall eigene Vertreter halten sollte, um einst. eigenen Überforderungen über zu sein. Vertrauensleute sollten in den Gemeindefesthalten gestellt und ein Wahlkomitee gebildet werden. Die Handwerker-Kandidaten müßten in händiger Verbindung mit den Ortsgruppen stehen.

**Literatur.**

Teicher, Kühn: „Der Weg zum Volkstaat.“ Der Weg zum Volkstaat, von Gründung des Reichs 1871 bis zur Bildung des Reichs 1930. Eine Sammlung von Urteilen und Beschlüssen für den Volkstaat, herausgegeben von Karl Teicher und Wilhelm Kühn. 160 Seiten 8., 1930. Dürliche Buchhandlung, Leipzig C. 1. Geh. 4,50 RM. in Leinen geb. 5,70 RM. — An diesen Dokumentensammlungen und Einmündungsberichten über die letzte Periode des Deutschen Kaiserreichs, über den Weltkrieg, die Revolution und das vergangene Jahrzehnt haben wir genug. Dem Volkstischler der

**Seidensweg eines Humorbollen.**

Von Bernard R. Friedrichs.



Forsterearbeit ist heute nach der Meinung der Leute, die alles besser wissen, keineswegs mehr mit Strapazen verbunden. Der William Beebes (oben bei F. A. Brodhans, Leipzig, herausgegebenes neues Buch „Im Dschungel der Javanen“ mit 51 Abbildungen, Gebestet 7 RM., Seinen 9 RM.) stellt, muß sich eines Besseren belehren lassen. Beebe war diesmal nicht auf vornehmlichste Westasien, mit tropischen Wäldern und Unerwarteter aus, wie er sie in seinen früheren Werken Colapagos, das Ende der Welt, „Dschungelkosen“ und „Wirtus-Abenteuer“ schildert, sondern auf unbekannte Javanen. In den Dschungeln des Himalaja und Borneos bauen die farbenprächtigsten Vögel der Erde, Silberfalken, Glanzfalken, Wälfalken und der Argus-Hahn. Wir sind es schon gewöhnt, das Besteerkland des in jeder Hinsicht wunderbar unheimlich schönem Schmetterlingen leistet, wenn es neue wissenschaftliche Erkenntnisse gibt. Aber diesmal schlägt er seinen eigenen Rekord. Er ist nicht nicht, sich auf dem Bauche durch grauwägen Rotangdornengebüsch zu quälen, in den unangenehmste, einer der schrecklichsten Schreden der Dschungel, auf ihn lauern er kriecht durch Felser, die mit Rosenkätzchen besetzt sind, und unangenehm Pflanzen, die bei der geringsten Berührung mit langen, schlamm brendenden Fäden drauffliegen. Den Lodrer der schweben Falken in den Ohren, schwimmt er durch eisalte Wasser, wobei er manchmal den Tod in Gestalt giftiger Wasserhaken freit. Vor diesem Reptil muß er, der selbst fast zum Kriechtier wird, auch auf

**Berliner Zeitbilder im Oktober.**

Die Unbeliebten. — Eine geliebte Stadt. — Aus falscher Perspektive. — Gegen der Konkurrenz. — Untertisch für Nerds. — Lob der Schupo. — Ein echter Berliner. — Der popus läre Kaplan.

**Berliner Brief.**

Warum sind die Berliner eigentlich so unbeliebt? Sehr gut ist man doch außerhalb der Reichshauptstadt nicht auf sie zu sprechen. Und das kommt wohl daher, die Berliner sind selbst zu viel. Seit Jahrzehnten ist ihre ungewöhnliche Beliebtheit preiswürdig geworden. Da gibt es unter den lokalpatriotischen Berlinern einen anderswo besonders unger liebenden Typ, der außerhalb seiner geliebten Stadt und bei der Befähigung jeder fremden Lebenswürdigkeit voll Stolz verfährt. „Willen Sie, bei uns in Berlin.“ Unter Berlin ist die am meisten gelobte und die am häufigsten in gefälschtere Stadt. Wer in ihr lebt, läuft leicht Gefahr, das Leben in anderen und kleineren Städten aus Entfremdung zu unterziehen; die aber ihr Bild nur aus Pressebildern und Schilderungen gelegentlicher hauptstädtlicher Besuche formen, haben meist eine nicht minder falsche und einseitige Vorstellung von Berlin. Diese Mißverständnisse müssen allmählich abgehört. Der Mann, der auf Reisen von zu nügen und zu „modern“ hat und alles geringfügig aus der überbeliebten Perspektive eines verdöhlten Weltbüblers betrachtet, der auch sein Verhältnis mehr für die Eigenart eines anderen stillen Milieus beifügt, ist besonders typisch für Berlin wie man den umfänglichen Mann und den was wir als einen Mann in dem Jäger hütchen der hier mit seinem schwerfälligen Rhythmus und seiner Gamsbeier erheblich aus dem Rahmen fällt, als den typischen Nordberliner bezeichnen kann. Man muß die Menschen aus ihrer Umgebung begreifen lernen, und so schon die Umgebung und das Leben. B. in Düsseldorf, so ganz anders finde ich in Berlin. In was diesen unter die Düsseldorf noch die Berliner abgrenzen. Und wenn man mit dem langen Fingerring auf zeigt und an den übrigen Fingerringe beider Hände aufzählt, was bei uns allein in den letzten zwei Jahren Schändliches und Häßliches passierte, so kann man als die Situation besser erkennender Berliner dem nur entgegenhalten, daß es fast ein natürliches Schicksal dieser Weltmilionenstadt ist, wenn sich das allgemein so schwer geborene Dasein hier in ganz besonders kräftigen Farben und Interaktionen abspilt, wenn die Reibungen und täglichen Disprepanzen hier härter sind als anderswo; auch fliegen viele Motten zum Licht, und es ist weit Gott nicht Schuld des Lichtes, daß sich immer wieder bunt schillert, aber im Grunde häßliche und böse Dinge werden unter befinden. Und so viel Licht, das ist auch viel Schatten, heißt es in einem sonst gern anzitierten klassischen Stück; es ist nicht anders, die Straßen der Sonne abzuenden und immer nur die leider unermesslichen Schattungen zu sehen. Wenn übrigens der Berliner oft so unbeliebt ist, wie es oben hieß, so liegt das nicht allein daran, daß er mit der Welt antrübselt, sondern, was bei der sich auf allen Gebieten wachsam und aufmerksam Konturierung nicht unbegrifflich ist; man darf das nicht falsch verstehen.

Da wir gerade bei der wirklich nicht überflüssigen Verteidigung Berlins und der Berliner sind, wollen wir unsere Aufmerksamkeit wieder einmal auf einige tausend Berliner richten. Die so sind wir mir hier in allgemeinen wünschen, und die man mit gutem Recht überall in der Welt stolz sein könnte. Gemeint sind unsere Schupo, die eine immer kompliziertere und eine an manchen „winzigen“ Ecken und Kreuzungen ganz auf „Individualität“ eingestellte Verkehrsregelung mit tatsächlicher vorbildlicher Lebenswürdigkeit und bewohnbarster Ruhe erfüllen. Der Verkehrsbeschleuniger am Chylokte n b g e r e K a t i e oder der an der Handwerkerbrücke, wenigstens in den vielbeliebten Mittags- oder Abendstunden, mit zu den Sehenwürdigkeiten von Berlin. Da gibt es, inmitten hupender Autos, flingender Radfahrer und schimpfender Chauffeure und bei den täglichen unermesslichen Fahren und großen Karambolagen einen einträchtigen Untertisch, dessen regelmäßiger Besuch unter dem Motto: „Wie werde ich nicht nervös“ allen einseitigen und fremden Neugierstiftern dringend zu empfehlen wäre. Je heftiger die Brandung des Verkehrs, umso unerträglich der unformierte Fels in der Mitte. Der hat kein Herz von Stein, und man beobachtet häufig und gern, wie er trotz der heftigen Wogen in den noch gelben und blauen Fingerringen, auf verführerische Kinder und ängstliche Mite zu achten, die er mitunter auch noch höflich eigenhändig fischer über den gefährlichen Damm geleitet. — Allerdings gibt es Ausnahmen, die einer sonst so treffliche und höfliche Verkehrsregelung beistehen. Da ist z. B. dem wir behandelnd hütchen Mann an dem dem Vergangenen die Lust, was bekanntlich die Wolpoggen des Verkehrs ist, und Tag vom Arm des Umbaus stiellich überört wird, wo auch der routinierteste Fußgänger und der erfahrene Automobilist einmal seine Ruhe verliert, dort ausgerechnet ist einem Nachtmeister aus Wat über einen allzu verdatterten und unformierten Fahrer die Galle überergelaufen. Das äußerte sich zur Verzeufung der an „sepp imittig“ gewandten Berliner, so daß der Führer der Ordnung höchsten Kopfes seinen Standardplatz verließ und dem armen Sünder nur aller Welt eine knallende Ohrfeige gab. Die Ohrfeige hat inzwischen die verdiente gerühmte Sühne gefunden; mit einer gewissen Verteidigung stellte man bei der Gelegenheit fest, daß die Chyrien der Schupo, die raslos eine nicht zu unterlassende Qualität höher bewertet werden, als die der im Bozen und im Ungarn mit Gummimäppeln noch unerfahrenen Zivilisten.

Ein echter Berliner Junge nimmt auch einmal die Konturierung mit der sonst so eiferfüchtigen und empfindlichen Behörde auf, wenn er den unerlässlichen Wälfalken besucht und sich der selbst gestellten Aufgabe gewachsen zeigt, darf er auch mit Anerkennung und Verständnis von jenen jener Behörde rechnen. Der Polizeipräsident hat Verständnis für

die Mentalität und für das Temperament der Berliner. Und so schrieb er dem letzten Kader einen öffentlichen Anerkennungsbrief, in dem besten eigenmächtigen Verkehrsregelung auf einem aus unerklärlichen Gründen einmal nicht besetzten Posten das a l l e r h ö c h s t e L o b bekam. Man wäre doch nicht weiter erkannt gewesen, hätte jener operwillige Jüngling für sein unbefugtes Handeln, das vielleicht Unglück vermied, aber ebenjotig hätte allerlei Unglück hervorgerufen können, die vom Geleß und der Schablone vorgelebte Strafe für „großen Ungehör“ diktirt bekommen.

Und was gab und gibt es Neues in Berlin? Der vorhin erwähnte Polizeipräsident tritt in Kürze von seinem Posten zurück. Wenn man einen Mann des öffentlichen Lebens freundlichst Abschiedsworte gibt, kommt man leicht in Versuchung, mit seiner Partei zu sein. Jürgie bels Sache war in erster Linie die der Ordnung und Sicherheit Berlins, und rückblickend muß man sagen, er hat in Anbetracht der äußerst schwierigen Lage seine heiligen Pflichten am besten erfüllt. Jedem, der dies nicht in naher Zukunft geliebt, darf man behaupten, daß der Erkenntnis und Sorgfalt der vorgelegten Behörde. — Die Fabrikation des Roggenbrots markiert. Der Polizeipräsident selber hat wie in Kriegzeiten zum Angriff, das heißt zum Konium gehalten. Aber mehr als alle durch Staffeln unterstützte, mit Zeugnis führender Männer besetzte Propaganda würde hier die notwendige bessere Qualität der Sache selber helfen. Was man in Berlin häufig als Roggenbrot offeriert, ist ein für den Geschmack recht zweifelhaftes und wenig ansprechendes Produkt.

Ja, die Konturierung markiert. Ein Reisekonzert ist im Entstehen, um die Berliner nach Wiener Vorbild endlich mit einem eingehenden, sich selbst empfehlenden Roggenbrot zu versehen. — Alfred Adler, der verständnisvolle Berater aller sich miderwertig fühlenden, gab in einem sehr gut gewählten gewordener Vortrag Einblick in seine schon weitbekannt gemordene Psychologie. Die Besucher klauten sich hieraus auf die Treppen, neugierig lauschte jeder, um vielleicht Aufschluß über irgendeinen „Komplex“, Kat in einer noch sehr mangelhaften Art zu bekommen. — Nicht mindere Zuhörer hatte der populäre Berliner, der vor hauptsächlich weiblichem Publikum über einige „pitante“ Themen und über das Geleß der Keuschheit sprach; wer Kachel je gehört hat, weiß auch, daß er zu dem Kern der Probleme dringt und nicht an ihnen vorüber „fährt“. — Die Frau mit den in den Können von Berlin, die heißt K a t h e r i n e, hat sich ihre beiden prämierten Kaffeebrot mit Propaganda mit 100 000 Mark vertriehen lassen. Sollte sie auch sonst noch irgendwie und wo prämiert werden, so hat der glückliche Chemann ja bald allerlei an Prämien zu begahlen. Diongios.

Volks- und der höheren Schule und auch dem deutschen Bürger schlie bisher ein Buch, das kurz und laulich, erfüllt mit neuem Geiste und mit Anmerkungen von Witten zum neuen Staat, einen Ueberblick über die letzten geschichtlichen Ereignisse bot. Jetzt liegt es vor. Teichers und Kühns Buch bietet eine Fülle von wichtigen Dokumenten, Situationsberichten und Zeitdarstellungen, die nicht nur den Weg zum Volkstaat aufzeigen, sondern auch die Herzen mit Schwingen lassen und ein gut Stück freisinniger Erziehung leisten werden.

Prof. Dr. Max N. Wolff Monatshefte. Lesen Sie gern einen guten Roman? Sie finden ihn in Oktoberheft von Velhagen u. Klafings Monatshefte, wo gegenwärtig „Der Wälfalk im Rhein“ von Otto Bries erscheint. Sie bevorzugen kurze Novellen, inbesondere lesenswerte heitere? Daselbst steht bringt soeben Arbeiten von Otto Gnaie, Herber Gensburg, Karl Friedrich Kurz, Horst Wolfram Weiser, Günther Vierfeld. Sie wollen schöne Bilder sehen? Betrachten Sie die zahlreichen Kunstbeilagen, den Essay über den Wiener Ferdinand Ritt im gleichen Heft. Ihre Aufmerksamkeit gilt den Fragen der Gegenwart? Prof. Dr. Max N. Wolff spricht über die Nationalisierung im Verband, Werner Sturh plaudert

über den jungen Mann von heute. Ihre Lieblingerei ist der Sport? Major Richter behandelt die internationale Schwimmerei, Gintti illustriert sie. Sie werden sich gern in Geschichte? Prof. Dr. Heinrich Kretschmar schildert in einem farbigen illustrierten Beitrag Maria Theresia und ihre Töchter. An einen neuen Musiker, den Schweizer Dittmar Schoed, führt Hans Corradi. Sie lesen mit Vorliebe Romanen? Lujo Brentano verlesenst Erinnerungen an seine Leipziger Professur. Neue Bilder, neues Kunstgewerbe find ferner in diesen wie gewöhnlich allen Unterleßer die Gebildeten dienenden Heft behandelt.

dem Troden auf der Hut sein. Mandes Mal treuzen Elefanten unheilvollenden Weg; mordgierige Tiger und bewußtlose Panther umschließen oft leinen Vogelgefl; ein paar mal verirrt er sich in die Höler freitüchtiger Feuerameisen, die ihm wie brennende Brennens in den gelundenen Leib gebaltene Streichhölzer erscheinen. Als er dann die Javanenbälgen verlitte fortzieht, bricht dicht vor ihm ein Balken einer Brücke, das Tragtier vor ihm stürzt in die tosenden Fluten. Und die Menschen tun ihr Bestes, den Tieren des Dschungels in großer und kleiner Qual den Rang abzulassen. Der letzte Ruf der Javanen und Palanen führt Beebe in Gegenden, in denen nur Optimismus und Anmungslosigkeit dem politischen Tagesstreit gegenüber ihn vor der menschenhand retten. Als er sich einmal ein paar Tage an einem Ort aufhält, donnern plötzlich ansehliche Felsbrocken auf ihn herab, und über feingigen Boden entellen die Wälfalken in die Ferne, nachdem sie noch einen bogen Gisthölzer auf dem friedlichen Geleßen ausgeführt haben. Da ist es denn kein Wunder, daß ihm oft „die Krone schlottern vor Angst“, daß er — ausgerechnet in einem halberleuchteten Gebiet, wo die lebenden Leinname ihn nur so umgeben — einem Nervenzusammenbruch ausgesetzt ist, von dem er, mit knapper Not, kurz vor dem schubten ausgleichenden Schlage des unfürsicheren Schicksals entkommen ist. Und wenn man ihm das übernehmen und ihn einen heilung schelnden? Das ist ja gerade das Befredende und Sympathische an diesem Mann, daß er sich nicht für einen Helden ausgibt, obwohl er an erster Stelle zu ihnen gehört, wenn überhaupt man den Begriff „Held“ anerkennt. An der Stelle seines Lebens, die von den Befragten Gemeinlich heißt, meint er: „Aber man unter der Erde host, aufgeregt und alle Sinne gespannt auf die Außenwelt gerichtet, und einem dann zu gleicher Zeit angezündete Streichhölzer an verschiedene Teile der Anatomie gehalten werden, dann möchte ich den Jünger der Wissenschaft leben, der nicht, jede Wunde vergessend, jopntrichs aus solchem Grabe aufsteht.“ Betr-

lich ist auch, mit welcher unerfälllichen Gier nach Tieren Beebe einen ganzen Tierpark, darunter einen Panther, mit durch die Dschungel schleppt. Dabei heißen ihm seine getreuen Diener, besonders eifrig die Dajaks, Angehörige eines vornehmlichen Rostfingertammes. Daer Wildbeie unter ihnen, Horat, ist eines Tages mit acht Köpfen im Gürtel aus dem Irwald zurückgekehrt!!! Man sollte einen solchen fast ungläubigen Vorfall in der gestirnten Nähe eines Forschers aus dem pruden Amerita nicht für möglich halten, und das Schaubern padt einen, wenn man weiterficht, wie sich Beebe sein Gien von einem sinesischen Kock zubereiten beläßt, der sehr Giftmord auf dem democh Mann belasteten Gemüts trägt. Fürwahr, eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft. Und am erkaunlichsten scheint, wie alle, ob Eingeborenen, Sitts oder Tibeter, dem Forscher blindlings gefolgschen. Er beherzigt sich nicht frast brutaler Gewalt, sondern durch die Macht seiner gültigen Weisheit, seines verlässlichen Sumas. Ja der Herr Mann besitzt einen kernig laschbüchsen vor, der die fürstbarsten Ergebnisse in aller Herren Länder lo ins Sturrie hinüberzieht, daß dem Lesen die Baumstulatur vor stillen, in die Tiefen des Gemütes gelehrten Lachen schmerzt. Es handelt sich hier um jenes im Innersten tragische Gelechts, das der Beebe anknüpft, wenn er Wälfalker in allen Breiten erden des Lebens und die eigene mehr „Berlon“ wieder einmal lo ungläublich selbstbewußt finden. In konsequenter Durchführung seiner hehrlichen Gedanken entbitt sich der ernsthafte Wissenschaftler Beebe nicht einmal — oh Gott, „trudene Wissenschaft!“ — gelegentlich einen Step zu tanzen (sicher auf sehr elegante Weise) und auch einmal ins verdöhlte Operettentheater zu gehen und die eigene mehr „Berlon“ wieder einmal lo ungläublich selbstbewußt finden. In konsequenter Durchführung seiner hehrlichen Gedanken entbitt sich der ernsthafte Wissenschaftler Beebe nicht einmal — oh Gott, „trudene Wissenschaft!“ — gelegentlich einen Step zu tanzen (sicher auf sehr elegante Weise) und auch einmal ins verdöhlte Operettentheater zu gehen und die eigene mehr „Berlon“ wieder einmal lo ungläublich selbstbewußt finden. In konsequenter Durchführung seiner hehrlichen Gedanken entbitt sich der ernsthafte Wissenschaftler Beebe nicht einmal — oh Gott, „trudene Wissenschaft!“ — gelegentlich einen Step zu tanzen (sicher auf sehr elegante Weise) und auch einmal ins verdöhlte Operettentheater zu gehen und die eigene mehr „Berlon“ wieder einmal lo ungläublich selbstbewußt finden.

über den jungen Mann von heute. Ihre Lieblingerei ist der Sport? Major Richter behandelt die internationale Schwimmerei, Gintti illustriert sie. Sie werden sich gern in Geschichte? Prof. Dr. Heinrich Kretschmar schildert in einem farbigen illustrierten Beitrag Maria Theresia und ihre Töchter. An einen neuen Musiker, den Schweizer Dittmar Schoed, führt Hans Corradi. Sie lesen mit Vorliebe Romanen? Lujo Brentano verlesenst Erinnerungen an seine Leipziger Professur. Neue Bilder, neues Kunstgewerbe find ferner in diesen wie gewöhnlich allen Unterleßer die Gebildeten dienenden Heft behandelt.

„Das Magazin.“ Seeben ist die Oktobernummer der Zeitschrift „Das Magazin“ erschienen. Die Fülle der gebotenen Artikel beweist wieder einmal die Reichhaltigkeit und Bessertigkeit dieses Blattes. „Sie werden aus Neugier verlangt“ unterrichtet den Daten in ständlicher Weise, wie ein Uebersee-Ferngespräch guttante kommt. „Sowen in London“ bringt eine Reihe schöner Bilder aus der englischen Gesellschaft. „Was ist passiert?“ appliziert an den kriminalistischen Stoffen unterer Leser. „Beruhe, die man sich als Primaner wünscht.“ „Das Gesicht des Schlafes.“ „Marlene in Hollywood.“ „Die schöne Wälfalk.“ „Bauerntöpfe.“ „Kendelgesellschaft.“ eine Reihe Karikaturen und amüsante Photographien aus aller Herren Länder bieten den Lesern die gemischte Umwechslung. Das Heft kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

„Deutsche Wälfalk-Zeitung.“ Tweed bleibt modern! In der Uebergangszeit wird man diesen lo bestelbsten Stoff für die verlässlichen Zwecke bevorzugen. Auch für die Winterkleidung verwendet man gern Gewebe mit tweedähnlichen Mustern. Eine große Auswahl von Modellen findet die selbstkathetrische Hausfrau in der „Deutschen Wälfalk-Zeitung“ (Verlag Otto Beyer, Leipzig), die täglich erscheint. Sie bringt eine Fülle von Kleidern neuesten Schnittes, Mänteln, Complets usw., auch der Ueberkleidung wird in jeder Nummer breiter Raum gewidmet. Eine bunte Handarbeitsseite, Roman und Hauswirtschaftsseite sind stets enthalten und auf den heillegenden Schnittstoffen lei besonders hingewiesen. Für den billigen Heftpreis von 50 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen (auch durch unsere), sonst direkt vom Verlag.

# Geheimrat Tülpchens Dämon.

Der verhängnisvolle Brief des Herrn Hingelmann. — Tülpchens Ehre und die brüskierte Gattin. — Die Zimmerflucht bei Hingelmanns. — Das Ueberfallkommando und „Göh von Verlichingen“. — Höchst komische Ende in Moabit.

In Berlin-Moabit stand der Sekretär Tülpchen wegen Sachbescheidigung, Beamtenbeleidigung, Gewalttätigkeiten gegen Personen und Sachen, sowie wegen Aufbebung der Wohnung des Richters. Er wurde zu vier Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Eigenbrief aus Berlin. Glauben Sie, daß Sekretär Tülpchen, dieser kleine, rundlich-gemüthliche Herr mit der angeborenen Höflichkeit und dem unüberwindlichen Zwang zum Reden keine nicht vorbestimmte Seele mit lauter Leidenschaft belosten kann? Wenn man ihn in Moabit sieht, beiseite, verlegen, links, — wenn man ihn beobachtet, wie er stotternd aufspringt, wenn der grimmige Staatsanwalt sein verächtliches Dasein durchdrängen will, wenn man mit Entsetzen feststellt, wie dieser Sekretär mit dem Gang zu unheimlich hohen Stiefeln eine Heidenangst davor hat, seine bürgerliche Wohnanständigkeit durch eine empfindliche Strafe zu verlieren, so ist man ob dieses logischen Schnitzers der Natur wirklich ein wenig aus dem gewöhnlichen Gleichgewicht gebracht.

In einem schönen Frühherbstvormittag sitzt der Sekretär Tülpchen, mit sich und der Welt völlig zufrieden, in seiner Wohnung, als es klingelt und ein Bote einen Brief überbringt. In diesem Brief, der sich durch einen unheimlich rauhen, aber trotzdem nicht herzlichen Ton auszeichnet, kann der erlauchte Sekretär unter Zuhilfenahme seiner goldgeränderten Briefe die folgenden gepfefferten Sätze lesen: „Sie S o m e n t! Wenn Sie es noch einmal wagen sollten, meine Frau in einer öffentlichen Gesellschaft so infam und niederträchtig zu brüskieren, wie es gestern abend geschehen ist, so können Sie verhofft sein, daß ich Ihnen, Sie verdammte Schmutzian, sämtliche Knochen in Ihrem dilettanten Leibe zerbrechen werde. Eine Strafanzeige gegen Sie behalte ich mit anderem nach. Wagen Sie es nicht, jemals wieder unter den Augen zu treten, Sie unheiliger Vämmler! Mit dem Ausdruck meiner vollkommenen Nichtachtung. Der Zauber meines Namens und genaue Verelle, auf die man hier ja nicht des Näheren eingehen braucht.“

Es war ein merkwürdiger Brief. Wenn man sich Sekretär Tülpchen, diesen kleinen, rundlich-gemüthlichen Herrn mit den übertriebenen höflichen Manieren und der famulanten Vötte zur häuslichen Wohnanständigkeit noch einmal genau anschaut, so ist man immerhin einigermaßen darüber erstaunt, daß ausgeredet zu sein in einem ungeschicklichen Don Juan und „unheiliger Vämmler“ aussehender Zauber macht sich ja von dieser Spezies Mensch ganz andere Vorstellungen. Es ist dem Sekretär zu glauben, daß er, wie er vor Gericht unter diesen Bezeichnungen vertritt, zuerst gänzlich „hoff“ war. Er las den Brief, er las ihn zum zweiten und dann zum dritten Male. Dann aber übermannte Tülpchen in dem schließlichen auch so etwas wie der Anlaß zu einer Per-

ein Monofel trug. Herr Hingelmann trat ins Zimmer, behag den kleinen, sonst so gemüthlichen Sekretär, der jetzt aber, Trebsrot im Gesicht, gar nicht mehr gemüthlich ausah, mit einem fremden Blick, machte eine kleine Verbeugung und sagte lächelnd: „Sie wünschen?“ Worauf sich Sekretär Tülpchen, soweit es ihm seine Körpergröße gestattete, männlich und wiederholt aufdrückte und Herrn Hingelmann jubelte: „Wie kommen Sie Fiegel dazu, mit einem solchen Brief zu schreiben? Ich meine Ihre Frau überhaupt nicht, sie kann mir getohten bleiben!“

Herr Hingelmann war, man kann es ihm ohne weiteres glauben, vor Staunen starr. Er sah den kleinen todbenden Mann, der jetzt in wilder Erregung einen zerritterten Brief in der Hand schwenkte, mit einem jener merkwürdigen Blicke an, mit denen Forscher eine ihnen bisher unbekannte neue Tierart zu betrachten pflegen und sagte, wobei seine Stimme hörbar überschwappte, nichts anderes als: „Wie bitte?“

Das brachte aber den Sekretär erst recht in Wut. Zeit beinungelos vor Herrn Hingelmann in kurzen, abgehackten Schritten auf den bürren Hingelmann zu und schlug ihm mit der geballten Faust mehrmals ins Gesicht. Der entseelte Sekretär muß sich bei diesem Zügelzug sehr angestrengt haben, denn Herr Hingelmann ist mindestens einen guten Kopf größer als er. Nun kam es bei Hingelmann zu einer höchst turbulenten Szene. Dem kleinen

Sekretär gab der Zorn Riefenkräfte. Nach knapp drei Minuten hatte er den monofeltigen Hingelmann völlig t o g e s l a g e n. Es mag sein, daß der also Attadierte schon durch die Flut wenig geistlich-fähiger Beschimpfungen entworfen war, mit denen ihn Tülpchen förmlich überhäufte. Als nach etwa zehn Minuten ein von der erstickten Familie Hingelmann herbeizusteuertes Ueberfallkommando erschien, stürzte der kleine Ungemüthliche wie ein moderner Cäsar über dem Körper seines Widersachers, wobei er den ominösen Brief gleichsam als Fahne schwenkte. „Kommen Sie mit“, sagte der Führer des Ueberfallkommandos zu dem wehrhaften Tülpchen und faßte ihn r a u c h a m Arm. „Wer mich in meiner Ehre anzugreifen mag, der ist ein t o t e r M a n n!“ entgegnete der Sekretär ein wenig unmutig und sah den Mann des Gelehes lo trügerisch an, als ob er sich auch mit ihm messen wollte. Das Ueberfallkommando nahm sich nun mit einiger Energie Tülpchens an und brachte ihn zur Abführung auf die Polizeistunde. Auf dem Wege dorthin weag Tülpchen wiederum als seine bürgerliche Wohnanständigkeit und besagte die Polizisten mit wenig schönen Tönen, an die er, gleichsam als Krönung, eine recht unästhetische Aufforderung nach dem bekannten Zitat aus „Göh von Verlichingen“ anstieß.

Vor Gericht stellte sich die Sache eigentlich noch t o m i s h e r a u s, als man zuerst annahm. Herr Hingelmann hat auch heute noch keine Meinung, weshalb er von Sekretär Tülpchen verprügelt worden ist. Von dem mysteriösen Brief, der mit den schönen Worten „Sie Schwein“ begann und der Tülpchen so in Wallung versetzte, weiß er nichts. Wahrscheinlich ist der Brief an Tülpchen der s c h e z e eines „guten Freundes“ gewesen. Herr Tülpchen aber ist wieder ebenso brav, lebenswürdig und unfergesslich, wie einst im Mai. Er ist jetzt weiß am meisten, wie dieser Furor über ihn kam. „Es war ein Dämon, Herr Vorstehender...“ meint er leidend. „Hoffentlich sind Sie nun endgültig entdämonisiert, Herr Tülpchen“, erwiderte der lächelnd. Der Sekretär zuckt die Achseln. Wer kann das wissen?!

# Das Kleeblatt der Kriminalromantiker.

Chilago betreibt „Jellenbildung“. — Der „Klub der Bier“ auf Fahrt. — Der Ueberfall auf die Zankanlage. — Geheimgespräch für Distrikte. — Die Not unserer Zeit.

Chilago macht Karriere. Was die mit allem Raffinement arbeitenden Verbrechenstruere der berühmtesten Millionenstadt in USA. können, wollte — mit allerdings geringerer Geschwindigkeit — durch das gute Mitleid in Hamburg ein sogenannter „Klub der Bier“ kopieren, der jetzt ausgehoben wurde. Es handelt sich um ein smartes Klübchen von vier jungen, sehr romantisch angeregten Leuten, die sich nach dem Vorbild der großen Chilagoer Banditen vereinigt hatten, um gemeinsam und nicht leicht durchdrachttem System Raubüberfälle und Einbrüche zu begehen.

proßium gebracht, wo sie nach längerem Verhör sämtlich gestanden.

Die Polizei wurde dieser Tage auf das merkwürdigen Klub aufmerksam, als auf das Büro der Kapha-Industrie- und Zankanlage L.G. im Herzen der Stadt ein tollkühner Raubüberfall verübt wurde. Die Angestellten hatten das Büro überfallen und den Widerstand der Büroangestellten mit dem Revolver in der Hand gebrochen. Die Angestellten wurden gefesselt und die Kasse, deren Inhalt allerdings nur 130 RM. betrug, ausgeraubt. Als Täter kamen drei junge Leute in Frage, die zum Teil verurteilt, den Ueberfall ausgeführt hatten. Dem schnellsten Zugriff der Polizei gelang es nach kurzer Zeit, das dreifache Verbrechen aufzuklären. Als der Klub der Bier in einer kleinen Kneipe in Farnburg bei Hamburg tagte, brach überraschend die Kriminalpolizei ein. Die vier Leisten keinen Widerstand und wurden aus Polizeigefängnis entlassen.

Der Begründer der zweifelhafsten Vereinigung war ein stellungsloser Kaufmann, der sowohl von materieller Not als auch von Abenteuerlust getrieben, den „Klub der Bier“ ins Leben gerufen hatte. Dabei ging der Kaufmann höchst geschäftsmännlich und beinahe sachlich nüchtern vor. Er warb in Briefen an ihm betante junge Leute Mitglieder. Die Briefe waren — und das ist wieder das Romantische an diesem kriminell-kommerziellen Betrieb — in einer etwas merkwürdigen und primitiven Geheimschrift abgefaßt. In dem Klubschreiben wurde der Empfänger aufgefordert, dem Unternehmern beizutreten und zugleich dringend gebeten, sich völlig distret zu verhalten. Daß der Klubgründer mit seinem dunklen Projekt auf nicht allzuweit entgegenstehe, beweisen die „Klubausübungen“. Aus drei Zeilen waren bereit, der Verbrechenvereinigung beizutreten. Es ist höchst erzieulich, daß der „Klub der Bier“ so schnell inschändlich gemacht worden ist. Wahrscheinlich hätten diese Verbrecher der Hintertreppe noch manches andere „Klubunternehmen“ ausgeführt. Aber von aller Verantwortlichkeit jugendlich halbfloher Menschen abgesehen, auch hier, „Klub der Bier“ ist ein sprechender Beleg für grenzenlosen politischen Not unserer Zeit.

## Das Ende einer Schauspielerin.

In einem Vorort von Rio de Janeiro wurde die Leiche der aus Wien stammenden Schauspielerin Mary Pich gefunden. Da der Leiche der Schmutz geraubt war, wird angenommen, daß die junge Künstlerin einem Raubmord zum Opfer gefallen ist. In Wien hat die Nachricht von dem tragischen Tode der Schauspielerin lebhaften Teilnahme erregt. Mary Pich, die nur 28 Jahre alt geworden ist, hat ein weitreichendes Leben hinter sich. Sie war die einzige Tochter eines Modewarenfabrikanten und heiratete mit 18 Jahren einen Wiener Offiziershändler, von dem sie nach dreijähriger Ehe geschieden wurde. Später trat sie als Tänzerin auf und hatte in Oesterreich und Deutschland zahlreiche Engagements. In Rio de Janeiro, wo sie sich jetzt niederließ, war sie als Vertreterin tätig. Man nimmt an, daß die Künstlerin bei einem geschäftlichen Abschluß in einen Hinterhalt gelockt und dann ermordet worden ist.

## Schwere Verluste der Leipziger Stadtbank.

Ueber einen Stadtbankbankal in Leipzig berichtet die „Nachtausgabe“. Bei einer von dem Nationalsozialisten abgehaltenen Verammlung teilte ein Redner mit, daß die Verluste der Leipziger Stadtbank mindestens zehn Millionen Reichsmark betragen. Sie seien darauf zurückzuführen, daß das Institut einem vor dem Bankrott stehenden Wildhändler einen Kredit von 700 000 Reichsmark, und zwar, wie sich herausstellte, gegen gefälschte Wechsel einer anderen Firma, die höchstens 25 000 Reichsmark an Vermögen hatte, einen Kredit von einer Million Reichsmark einräumte.

# Wie der Tod den Menschen prüfen wollte.

Von J. S. Wachar.

Der Tod trat in die Stube. Mit brennenden Augen lag der kleine Anabe in seinem Bettchen. Die Mutter beugte sich still weinend über ihn. Der Tod trat näher. Aber da erblickte ihn der Anabe und begann zu schreien: „Ich will nicht sterben! Ich will nicht sterben! Ich hab' ein Mütterchen, ich hab' ein Pferd auf Radern, hab' eine Weisheit und die will ich malen lassen! Laß mich, ich will nicht sterben. Ich will nicht von Mütterchen fort!“

Millionen- und mittelmänn hat der Tod ähnliche Aufschreie gehört und niemals hatte er ihrer bisher gedacht. Niemand war ihm einfallen, es konnte unter diesen Sträuben etwas anderes als Gewöhnlichkeit sein. „Wie die Menschen atmen“, dachte er, „so atmen sie auch.“ Heute hielt er aber inne. Das Knäbeln lag ihm mit entzweiten Augen an, seine Mutter sah zwar den Tod nicht, aber die Freude die Arme aus, als wollte sie das Kind beschützen. „Sonderbar!“ sagte der Tod zu sich. „So still ist es bei uns, so friedlich und ruhig, und auf der Welt eine ewige Sehnsucht, lauter Weinen und Sorge, und die Menschen gehen doch so ungern mit mir!“ Und er betrachtete den Anaben, der sich unter seinem heiligen Wille immer mehr entsetzte und noch heftiger über das Bett und unter dem Mütterchen fort.“

„Ich lasse ihn“, meinte der Tod. „Mit diesem Anaben wird ich eine Probe anstellen. Wann wird er mich rufen? Wann wird er selbst zu sterben begehren?“ Und er entfernte sich. Und der Anabe sprang bald aus dem Bette und knallte mit der Weisheit über sein hölzernes Pferdchen.

auf einem Mondstrahl zu ihm herein. Er lächelte, aber der junge Mann entsetzte sich vor ihm. „Laß mich, geh! Ich beginne ja erst zu leben. Er geht weiß ich, was Leben, was Glück ist! Laß mich!“

„Zwar hat er mich gerufen“, dachte der Tod, „aber mag's sein. Ich lasse ihn!“ Und er entfernte sich. Das goldhaarige Mädchen wurde des jungen Mannes Fratz. Und der junge Mann wurde ein heruntergekommener Mensch, nicht nur in der Stadt, sondern auch im Saate. Er erwarb Vermögen, der König berief ihn an den Hof und beehrte seine Brust mit den seltensten Orden, er war geehrt und geliebt. Er hatte gesunde, begabte und fröhliche Kinder, seine Frau erhellte das Bett wie eine Sonne — dieser Mann war glücklich. „Jetzt will ich mal bei ihm nachsehen“, nahm sich der Tod vor, „jetzt fehlt ihm ja nichts sonst als meine Stille und mein Frieden, die überhaupt des Menschenglückes Krone sind.“

Der Würdenträger ruhte nach dem Mittagessen aus. Er lag auf einem softbaren Divan, blickte zur Decke empor und rauchte eine teure Zigarre. Durch das offene Fenster hörte er seine Kinder im Garten spielen und scherzen und er lächelte. Ein leiserer lauer Wind wehte — der Tod slog in das Zimmer herein. „Laß mich, laß mich! Komm mir nicht nah!“ Abwehrend streifte der Würdenträger die Arme aus. „Ich habe dich nicht gerufen, ich will dich nicht sehen, ich folge dir nicht! Hüßloser, heißt mich hier! Dem Vogel erlaubst du, seine Jungen aus dem Neste zu führen, dem Menschen jedoch willst du nicht einmal dies vergönnen!“ Der Tod entfernte sich. „Er war gereizt“, dachte er, „und ich wollte ja nur mal nachsehen!“ Und Jahr um Jahr ging dahin. Der Würdenträger ward noch immer geehrt und noch mehr geschätzt. Er war auch bereits glücklicher Großvater, und die Enkelkinder, wiederum Kinder, groß und begabt, spielten und wälzten sich zu des alten Herren Füßen. „Jetzt“, sagte sich der Tod und trat hurtig in das Zimmer. Aber der Greis begann zu schreien: „Erbarme dich, nimm mich nicht mit! Mein ganzes Leben war nur Arbeit und Sorge — jetzt habe

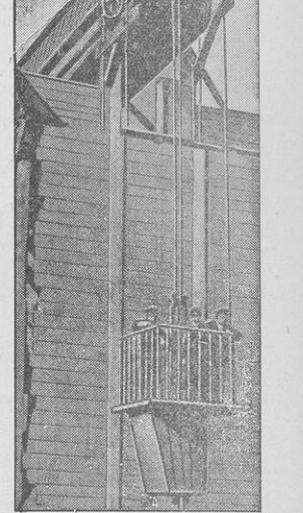
ich Ruhe, lasse mich ausruhen. Jetzt erste lebe ich, in meinen Enteln genieße ich neuerlich mein Leben und dieses ist viel süßer als das meine gewesen — laß mich, geh fort!“ „Sonderbarer Mensch“, sagte sich der Tod. „Er mag also noch immer nicht! Diese Probe interessiert mich wahrlich, nur daß sie mir schon allzu lange währt. Wir werden sie ein bißchen beschleunigen.“ Und er entfernte sich.

Aber in dem Hause des alten Würdenträgers war der Tod jetzt ein sehr häufiger Gast. Die große Gattin entführte er ihm, die Großtöchter trug er eins nach dem anderen davon, den Söhnen und Töchtern befahl er fortzugehen... und nach wenigen Jahren stand der Greis ganz allein im Leben wie ein einsamer Baum im Felde. Aber selbst ein solcher Baum beherrschte Kugel in seinem Älter, nur der Greis hatte niemand, bloß das besagte Gefinde im Hause, und dieses diente zwar mit den Händen, aber ohne Herz.

Jetzt wird der Greis gern gehen! freute sich der Tod und begab sich zu ihm. „Es war ein Herbitztag und der Greis sah auf einer Bank im Garten, wohin die Sonne schien. Der Tod stellte sich leise zu ihm hin, der Alte lächelte ihn wohl, er hob den Kopf und begann furchbar zu lachen. „Geh fort“, schlugte er, „geh fort! Laß mich! Ich will nicht fort von hier!“

„Nun“, dachte der Tod, „was hast du noch auf der Welt? Alles habe ich dir genommen. Komm, du wirst dorthin gehen, wo alle sind, die du geliebt hast!“ Aber der Greis sträubte sich noch mehr: „Mein, mein! Nimm mich nicht mit! Ich hab' noch die Sonne! Jetzt erst gefällt es mir auf der Welt. In meinem ganzen Leben habe ich mich nicht an der Sonne erwärmt!“ Der Tod erjante sich: „Nun, mir scheint es, daß du eigentlich niemals mit mir gehen möchtest! Nein, nein, mein Lieber, das gibt es nicht. Komm nur, komm!“ Der Greis lachte mit den verzerrten Lippen gegen ihn... aber der Tod nahm seine Seele, preigte sie zum einen, schätzte sie wie einen Kern aus einer Pfäume hervor und entfernte sich mit ihr. Das besagte Gefinde fand den kalten Körper des alten Herrn auf der Bank. „Endlich“, sagten sie. „So ein alter Kerl.“

50 Jahre Fahrstuhl.



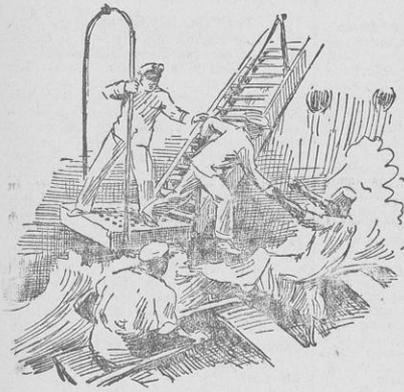
Der erste Fahrstuhl der Welt, der vor 50 Jahren auf der Mannheimer Pfalzgausausstellung von 1880 gezeigt wurde. Sein Konstruktör war Werner von Siemens.



## Eine gefährliche Ausbootung

Ein scharfer Nordost blies über die Küste hinweg, daß sich die Palmen widerwillig zur Seite bogen und ihre Blätter frohig rascheln ließen. Wäden kämpften hoch in der Luft mit der Unbill des Wetters, und mit jeder Woge, die der Atlantik übergelaunt heranführte, flauschten größere und kleinere Fische gegen glattes, ausgewaschenes Felsgestein.

Es war durchaus kein angenehmes Wetter, wenn man auch noch längst nicht von Sturm oder schwerer See sprechen konnte. Es war eben ungemütlich an der westmarokkanischen Küste. Die Sonne hatte sich hinter schwarzen Wolkensehen ihr Versteck gesucht, sie strahlte einfach — sehr zum Verdruss der Leute, die mit tief in die See gezogenen Netzen an der Befestigung des Dampfers standen und schützig zum Festlande hinüberblickten, wo sich die weißen Häuser einer kleinen Stadt erhoben: Mazagan. Viel sah man freilich nicht. Kleine, weiße Häuser mit flachen Dächern und wippende Palmen dazwischen. Das war alles. Aber immerhin genug, um in den Männern an Bord den Wunsch erwachen zu lassen, „drüben“ zu sein. Ja, und das war eben der Hafen! Mazagan besaß keinen eigentlichen Hafen für Seeschiffe.



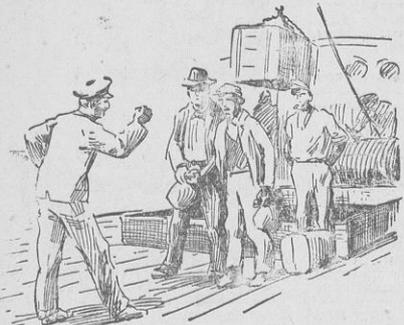
Auf und nieder hob die bewegte See das winzige Boot...

Meine Fischerboote und flachgehende Küstendampfer konnten sich zur Not hinter der Mole vertrieken, aber ein Schiff wie das es hier mußte draußen auf der Reede vor Anker gehen — und das war nicht angenehm, gelangten doch die Passagiere nur durch Ausbootung ans Land!

Ausbooten bei dem Seegang! Zum Teufel, es gibt Schöneres! Aber was half das alles? Schautelte da nicht schon so etwas wie eine Rutschschale heran? Richtig — das Rotorboot vom Wandel! Also los — runter mit der Brücke!

Das Boot tanzte nicht schlecht heran. Einmal hoch oben auf schiefen Wogenbergen, einmal tief unten zwischen grünen Wasserfaltern, hüßlich von Bord aus zu sehen. Aber selbst hinüberklettern — brrrr!

Doch was sein muß, muß sein. Das Boot manövierte heran, von zwei Arabern fabelhaft gesteuert. Sehr lag es längs der Mole, und die Ufer sind umflämt von festen, widerstandsfähigen Quadersteinen. Aber alles scheint überflüssig zu sein, denn der Fluß führt — kein Wasser! Nun, nicht immer liegt er so da, mit ausgetrocknetem Bett, in dem Unkraut wuchert und schnelle Eidechsen hin und her huschen. Kommt die Regenzeit, braust und schäumt es plötzlich heran, und wehe dann dem armen Gatter, das sich nicht belagert nach einer anderen, besseren Wohnung umgeben hat! Die Flut reißt mit sich, was sie nur in ihrer Eile verschlucken kann. Regenzeit — goldene Zeit! Wenigstens auf den Kanarischen Inseln. Die Bananen brauchen Wasser. Viel Wasser logar. Da es aber im Sommer so gut wie niemals regnet heißt es sparen, wenn der kalte Regen kommt! In gewaltigen Staubecken wird das Wasser aufzufangen, gelammelt



Wie sie an Bord gekommen, war ein Rätzel!

Eine gefährliche Geschichte! Ein winziger Fehltritt — ein Verpassen des günstigen Moments — und man lag im Wasser, konnte unter das Schiff gezogen werden — — hm — — angenehme Aussichten!

Doch fort mit den jaghaften Gefühlen! Auf zur Tat, Achtung — — das Boot kam hoch — — „Los!“ — Ein Sprung. Drüben!

Die Fahrt bis zur Mole ein hüßliches Auf- und Nieder-tanzen. Und das Schönste von allen: man mußte doch wieder zurück! Das Wetter war noch ungemütlicher geworden. Die Wellenfämme trugen weithin leuchtende Kronen aus weißem Schaum. Der Wind piffte eisiger. Doch alles ging gut, wenn auch das Boot einmal drohte, umzuschlagen, als es neben dem großen Bruder da draußen auf- und niederrollte.

Aber das Allerletzte war doch das: trotz des schweren Wetters hatten sich drei blinde Passagiere eingeschlichen. Sie wurden entdeckt, als der Dampfer bereits auf der Weiterfahrt nach Datar war. Französische Landstreicher waren es, die unbemerkt in einem kleinen Ruderboot von Mazagan herübergekommen und — eine Glanzleistung! — ohne Brücke, ohne Seil an Bord des Schiffes gekommen waren!



Was wären die Kanarischen Inseln, wenn sich dort nicht eine Bananenplantage neben der anderen erhob! Wovon würden sich die Insulaner ernähren? Was sollten die zahllosen Schiffe, die tagtäglich die Häfen von Tenerife und Las Palmas anlaufen, wohl sonst mitnehmen?

Ja, die Inseln wären heute ohne Bananen geradezu unerkennbar. Groß und Klein arbeitet in der „Bananen-Industrie“. Weite Strecken Landes sind bedeckt von den grünen Bäumen, an denen die kostbare Frucht wächst. Da hängen nun die großen, mächtigen Büschel, die, je nach Sorte und Größe, aus etwa 150—250 einzelnen Bananen bestehen, und warten nur darauf, geschnitten, verpackt und nach Europa transportiert zu werden.

Wir kennen bei uns Bananen nur in gereiftem Zustande: schön gelb, glänzend, förmlich zum Genießen einladend. Auf den Kanarischen Inseln wird man auf den Plantagen vergebens nach dem leuchtenden Gelb auspähen. Grasgrün hängen die Büschel da, und grasgrün werden sie geschnitten. Die Reife erfolgt erst am Bestimmungsort, weshalb die meisten großen Hafenstädte besondere Fruchtschuppen haben, in denen die Tausende von grünen Büscheln unter Zuhilfenahme ganz besonderer technischer Einrichtungen „reif“ gemacht werden. Erst dann werden sie an die Obsthändler im Lande verschickt, durch den sie endlich in unsere Hände — oder besser gesagt — zwischen unsere Zähne gelangen. Ein



So sieht es aus Gran Canarie aus!

weiter, beschwerlicher Weg, den man der Banane gar nicht ansieht, nicht wahr?

Doch auch sonst haben die Kanarischen Inseln manch' Ausergewöhnliches zu bieten. Die Landschaft macht einen vulkanischen Eindruck, wirkt dabei aber durchaus afrikanisch. Palmen grünen, wohn das Auge schmelzt, und durch die Straßen kriecht die Hitze. Kleine, stinke Eiel tragen schwere Lasten, Ziegenherden durchziehen läutend die Stadt, überall dort halt machend, wo man gerade Milch benötigt. Auf offener Straße wird gemolken, und die Hausfrau schaut zu, bis ihr Krug die gewünschte Füllung zeigt.

Mitten durch die Stadt Las Palmas zieht sich ein Fluß. Ein ganz merkwürdiger Fluß logar. Brücken führen über ihn hinweg, und die Ufer sind umflämt von festen, widerstandsfähigen Quadersteinen. Aber alles scheint überflüssig zu sein, denn der Fluß führt — kein Wasser! Nun, nicht immer liegt er so da, mit ausgetrocknetem Bett, in dem Unkraut wuchert und schnelle Eidechsen hin und her huschen. Kommt die Regenzeit, braust und schäumt es plötzlich heran, und wehe dann dem armen Gatter, das sich nicht belagert nach einer anderen, besseren Wohnung umgeben hat! Die Flut reißt mit sich, was sie nur in ihrer Eile verschlucken kann. Regenzeit — goldene Zeit! Wenigstens auf den Kanarischen Inseln. Die Bananen brauchen Wasser. Viel Wasser logar. Da es aber im Sommer so gut wie niemals regnet heißt es sparen, wenn der kalte Regen kommt! In gewaltigen Staubecken wird das Wasser aufzufangen, gelammelt



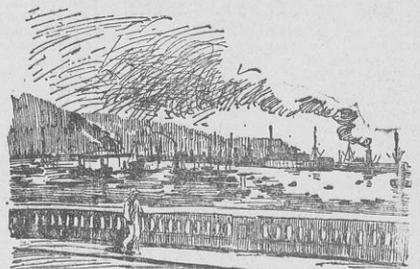
Auf einer Bananen-Plantage.

und aufbewahrt, damit man im Sommer, wenn die Trockenheit regiert, die Plantagen mit dem so nötigen Stoffe speisen kann. Ja, es werden Geschäfte mit Wasser gemacht. Man verkauft es an die Plantagenbesitzer, und der Preis richtet sich ganz danach, wieviel Wasser vorhanden ist. Ja, ja, mit dem Pflanzen der Stauden ist es nicht allein getan! Viel Sorge, Arbeit und Mühe müssen die Plantagen aufbringen. Um, nahe die Zeit des Schnittes, im wahren Sinne des



Eine Straße in Las Palmas.

Wortes ernten zu können! Und wenn es interessiert, darf man noch hören, daß eine Bananenstaube nur eine Frucht in ihrem Leben trägt. Wird diese jedoch nicht tot, man den Stamm. Damit ist die Staube jedoch nicht tot. Neben ihren alten Stamm schießen zwei, drei Spößlinge aus dem Boden. Den stärksten wählt man aus, läßt ihn wachsen — bis auch er keine Frucht trägt und umgeschlagen wird. So hält man es etwa vier, fünfmal. Dann taugen auch die Spößlinge nichts mehr. Man reißt die Wurzel aus und pflanzt eine neue Staube. So geht es weiter im ewigen Kreislauf — — pflanzen, ernten, essen! Das Essen ist für uns jedoch das Wichtigste, wie? Darum „Guten Appetit!“



Zahllose Schiffe laufen aber täglich die Inseln auf.

## Ein Zauberkunststück

Eine Zeichnung auf weißes Papier zu zaubern, ist ein leicht ausführbares Kunststück. Es geht dabei auf ganz natürliche Weise zu, und wer etwas in der Chemie bewandert ist, dem kommt der ganze Vorgang durchaus nicht zauberhaft vor. Bekanntlich verdunstet Quecksilber in ungemein hohem Grade, so stark, daß man das Vorhandensein von Quecksilberdämpfen, die nur von einem einzigen Tropfen flüssigen Quecksilber herrühren, bis zur Zimmerdecke hinauf konstatieren kann. Gestützt auf diese Erscheinung sowie auf die Eigenschaft der Quecksilberdämpfe, daß sie Chlormetalle aufsteigen, läßt sich das oben angegebene Experiment ausführen. Man schreibt oder zeichnet irgend etwas mit einer Chlorlösung auf ein weißes Blatt Papier. Die Flüssigkeit ist farblos, und das Geschriebene oder Gezeichnete ist daher auf dem Papier durchaus nicht sichtbar, hält man dasselbe nun über ein wenig Quecksilber, so erscheinen die mit der Chlorlösung ausgeführten Striche auf dem Papier mehr oder weniger stark ausgeprägt, je nachdem man die Umlage aufgetragen hatte, und dies unerklärliche Verhalten eines Dinges oder einer Zeichnung auf eine bestimmte Weise, das man für ganz wunderbar gehalten, ist die Ursache in nicht geringem Maße.

### Nordwestdeutsche Rundschau.

**Möbelschäfer.** Erntefest und Gartenbauausstellung sind verbunden. Der Apfel von 530 Gramm Schwere ist in dem Garten des Herrn Harm Harms, Möbelschäfer, Vorsitzender des dortigen Gartenbauvereins, gewachsen. Am 11. Oktober feiert der Verein sein diesjähriges Erntefest bei Herrn v. Sierafowski in Marienfel, verbunden mit einer Gartenbau-Ausstellung. Es wird dort noch verschiedene andere Obst und Gemüse bewundert werden können. Unter anderem wird eine vollständige Beseitigung in Kleeboden vorgeführt; denn die Mitglieder des Vereins besitzen ihr schon seit Jahren, nicht allein Obst und Gemüse zu erzeugen, sondern auch so zu verwerten, daß das ganze Jahr frisches Gemüse vorhanden ist. Mit Humor und Tanz wird dann die diesjährige Ernte gefeiert. Der Abend verläuft besonders gemühtlich zu werden durch die Mitwirkung des Gesangsvereins „Vollender Gande-Marienfel“.

**Clens.** Beiträger Forwitz. Ein kühles, jedoch unfreiwilliges Bad nahm am gestrigen Tage im angrenzenden Kiegloden ein offizieller Viehhändler. Selbiger hatte mit einem Wandritter eine Besichtigung des Weidewerks vorgenommen, als man auf dem Seilwege ein Vieh zu überqueren hatte. Erprobte ein Stieg in der Nähe war, glaubte der Viehhändler als guter Sprinter auch durch Weidewerkung dasjenige Vieh erreichen zu können. Eine Bemerkung des Wandritters wurde nicht ernst genommen und im nächsten Augenblick sollte das kühne Unternehmen ausgeführt werden. Doch nicht immer ist das Glück den „Sportlern“ hold. Die gewiß nicht zu unterschätzende Leistung endete damit, daß der Viehhändler zwar das andere Vieh erreichte, alsdann jedoch rüdwärts in die kalte Flut fiel. Da jedoch der im nächsten Moment Untergang des Schwimmens unfindig war, so hatte der Wandritter als Mithilfe, seinen Begleiter wieder an Land zu bringen, der in dem kalten Wasser bereits das Bewußtsein verloren hatte.

**Seidmühle.** Wieder ein Motorradsturz. In der Nähe des Kaffeehauses Barzel geriet beim Überholen eines Möbelwagens ein Motorradfahrer in den Sommerweg. Das Rad kam ins Rutschen, so daß ein Sturz nicht zu vermeiden war. Der Fahrer konnte mit beschleunigten Schritten und verstimmtem Gesicht seine Fahrt fortsetzen.

**Seidmühle.** Warnung an die Mütter. Der sehr lebhafte Verkehr auf der Bahnhofsstraße durch Kraftwagen und Motorräder erfordert eine bedeutend bessere Aufsicht über die kleinen Kinder der Anwohner. Täglich kann man beobachten, wie zwei bis dreijährige Kinder ohne Aufsicht mitten auf der Straße stehen, so daß die Kraftwagenfahrer anhalten müssen. Nicht nur die Kinder befinden sich in Gefahr, sondern auch der Fahrer kann beim plötzlichen Ausweichen an die Straßenbäume geraten. Also, ihr Mütter, mehr Obacht geben auf eure Kleinen.

**Sportens.** Ein Lebensmüder. Der jugendliche Arbeiter H. W. ist schon auf seiner Arbeitsecke bei der Mittagpause eine Angel durch die Brust, wie es heißt aus Todesangst. W. liegt hoffnungslos darnieder.

**Jetel.** Neuer Leiter der Jeteler Volksschule. Durch den Abgang des Rektor Kähler als Rektor der Volksschule war die Stelle frei geworden. Es lagen mehrere Bewerbungen vor. Das Oberkollegium benutzte den letzten Direktor der Jeteler Bürgerchule, Rektor Gardeler, mit der Vermittlung der Schule. Bekanntlich hatte der Gemeinderat Jetel vor einigen Wochen den Abbau der Bürgerchule beschlossen. Rektor Gardeler, als Leiter der Bürgerchule, verließ nun bis zum endgültigen Abbau der Bürgerchule auch noch den Dienst an der Volksschule mit.

**Jetel.** Disauskunft Jetel. Die in Bobbes Gasthaus abgehaltene Sitzung des Ortsausschusses hatte sich mit der Anregung auf Umlegung der Straßenlichtleitung in Kabel zu beenden. Vorgeschieden wurde, in diesem Jahre die Straße vom Marktplatz bis zur Jeteler Molkerei in Kabel umzuliegen. Der

## Liebesmorde am laufenden Band...

**Pariser Brief.** Jeden Tag ein Mord in Paris. Das letzte Mal waren es sogar drei — es lag ein modefreier Mittwohlschuh vor. Das Verbrechen mußte gleichsam nachgeholt werden. Drei eifersüchtige Liebhaber machten hinter ihr Liebeshöllchen einen blutigen Schlußstrich.

Einer von ihnen benutzte ein altbewährtes Mittel, um Konfisse zu lösen: er steckte sein Rasiermesser ein und erwartete, mit ihm bewaffnet, die Partnerin beim Rendezvous.

Die Mörderhand trifft ihr Opfer auch im Dunkel. Nachts um 3 Uhr fanden Schühler die Frau mit durchschnittenem Hals auf. Den Mörder Nummer eins verhaftete man am anderen Morgen.

Nach zwei: Ein Mörder aus Eifersucht, er war arm, hatte noch nicht einmal ein Rasiermesser. Darum rasierte er am Wege eine Eisenstange auf und schlug seine Geliebte auf der Brücke bei Maison-Mort damit tot. Der Täter wurde anderen Tages festgenommen, mit Handschellen gefesselt und an den Ort seiner Tat geführt. Als die Polizeibeamten ihn einen Augenblick nicht genau im Auge behielten, schwang er sich über das Geländer. Man zog ihn als Leiche aus dem Wasser. Und nun der dritte Liebesmord an diesem Tage:

Sie, die schöne Helbin des Dramas, ist vielleicht schon tot, wenn diese Zeilen gelesen werden. Mit ihm, dem Mörder, steht es nicht besser. Sie liegen beide schwerverletzt im Kranenhaus.

Sie heißt Odette Montrot, ist 28 Jahre alt und natürlich sehr hübsch, wie es sich für eine kleine Filmschauspielerin ja gehört. Er, der Mörder, war ehemaliger Marineoffizier. Eugen Tripiet, so heißt er, hatte unter einer anderen Verhältnisse die Bekanntschaft der jungen Dame gemacht. Er fuhr mit seinem Wagen spazieren, in dem salzigen Tempo, wie es in Paris besteht ist. In einer Straßenkneipe eine junge Dame lag unter dem Auto. Es war Odette, zum Glück wenig verletzt. Eugen hob sie auf, sah, daß sie hübsch war und fuhr sie zur nächsten Unfallstelle.

Sie sah Odette die schönen Augen auf und — es war die Befandene Liebe auf

den ersten Blick. Eugen mietete Odette eine nette kleine Wohnung, es wurde der Himmel auf Erden.

Odette war glücklich; sie konnte es sein, denn Eugen knauerte nicht mit entzündenden Kleibern, seiner Wäsche und teuren Theaterlogen. Was verlangte das Herz, ein kleinen Filmschauspielerin mehr? Es verlangte noch mehr. Es verlangte nach Brillanten, nach Pelzmanteln, nach einem eigenen Auto. Und als es das alles hatte, als nichts mehr zu wünschen übrig blieb, da erlöschte die Glut der Leidenschaft plötzlich. Die schöne Odette wurde langsam und begann sich auch für andere Männer zu interessieren, unter deren proffer Briefschaften man ein begehrendes Herz klopfen hörte. Und eines Tages geschah es, wie es immer passiert: Eugen sah in der netten kleinen Wohnung und wartete auf seine Freundin.

Odette kam nicht, sie hatte einen anderen Liebhaber gefunden, — sie lag schon in den Armen eines reichen Gemütschändlers.

Eugen Tripiet zog sein Notizbuch hervor, in dem er alle seine Ausgaben verzeichnet hatte und sah, daß er ruiniert war. Eugen wartete drei, vier, acht Tage. Als eine Woche herum war und die Keulose immer noch nichts von sich hören ließ, ging Eugen in eine Waffenhandlung, kaufte sich einen Revolver und zwei Patronen. Der dramatische Knoten war geknüpft. Das Drama fand, wie immer, in der Nacht statt. Eugen traf — ein unglücklicher Zufall wollte es — die treulose Geliebte zufällig auf der Straße. Odette, der Rufes Schwante, spielte an diesem Abend die beste Komödientrolle ihres kurzen Lebens. Sie empfing Eugen mit einer Umarmung, lächelte, als ob nichts geschehen sei und versprach sogar, mit Eugen den Abend zu verbringen. Er entzündete den Revolver, lächelte ebenfalls und beschloß, den passenden Augenblick abzuwarten.

Dieser postende Augenblick kam nachts um 2 Uhr, als Odette sich weigerte, Eugen in die Wohnung zu begleiten. Es frachtete ein Schuß, dann noch einer...

Nächtliche Passanten. Schußlaute eilten herbei. Am Boden lag, schwerverletzt, die schöne kleine Odette... Neben ihr fand man, blutüberströmt, den ehemaligen Marineoffizier...

Voranschlag sieht einischl. Material und Arbeitslohn die Summe von 2400 RM. vor. Nach eingehender Aussprache beschloß die Versammlung im angeführten Sinne. Die Arbeiter sollen sofort ausgeführt werden. Die Materiallieferung wurde der Firma Siemens-Schünder übertragen. — Weiter kam man überein, dem Antrage des Regelleiters Schmidt, Jetel, um Anschluß seines Betriebes an das Leistungsgesetz mitzugeben. Die Gemeinde will bis zum Transformator im Betrieb die Leitung in Kabel legen. Den Transformator will Herr Schmidt selbst anschaffen. Als Höchstpreis soll für die Sommermonate für den normalen Betrieb einischl. Landwirtschaft 10 Pf. festgesetzt werden, im Winter, wenn die Regelleiten stehen für Landwirtschaft und Haus 20 Pf. — Weiter wurde beschlossen, in gleicher Weise Propaganda für den am 9. November stattfindenden Markt zu machen wie im Vorjahre. Die Aufstellung eines Tanzlozes wurde beschlossen. Neuenburg. Motorabunfall. Ein etwas seltsames Motorradunglück ereignete sich in der Dunkelheit im hiesigen Orte. Der Fahrer E. aus Marx passierte die Hauptstraße, welche an mehreren Stellen einer Ausbesserung unterzogen wird. Eine sich kurz nach einer Kurve befindliche Sperre wurde von dem Fahrer nicht rechtzeitig wahrgenommen, wodurch dieser vor einen angebrachten Sperrbaum prallte. Der Betroffene wurde vom Rad geschleubert, während das Motorrad noch etwa

20 Meter höhererlos weitertrafte. Straßenpassanten nahmen sich des Verunglückten an, der trotz gefährlicher Umstände noch verhältnismäßig glimpflich davonkam.

**Susätze.** Ein Pferd im Graben erstickt. Einen größten Schaden erlitt der Kolonist F. d. W. gestern dadurch, daß ihm nachts ein wertvolles Pferd in den Graben geriet und erstickte. Als der Besitzer früh morgens auf die Weide kam, war das Pferd verschwunden. Nach längerem Suchen fand man es in einem Örengraben verfaßt tot auf. **Kahlebe.** Parteiverammlung. Sonntag nachmittags 6 Uhr Parteiverammlung im „Republiker Hof“. Pflicht aller Genossen ist es, dort zu erscheinen. Neuaufnahmen werden dort entgegengenommen.

**Kahlebe.** Aus dem Reichsbund der Kriegsgeschädigten. Auf ein zehnjähriges Bestehen kann die Ortsgruppe Kahlebe des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen in diesem Herbst zurückblicken. Eine kleine Feier soll in Gemeinschaft mit den Nachbar-Ortsgruppen im November stattfinden.

**Gleisfeld.** Aus der Parteiverammlung. Die gut besuchte Versammlung nahm als erstes die vom Magistrat erhaltene Antwort auf den Antrag betreffs Beschäftigung von Wassergeleitern entgegen. Mit dieser konnte die Versammlung sich nicht zufrieden geben und soll erneut an den Stadtmagistrat herangeraten werden, dem Stadtrat diesen Antrag vorzulegen,

um einen Beschluß herbeizuführen. — Sodann wurde die kommende Stadtratswahl zur Debatte gestellt. Die schon seit längerer Zeit aufgestellte Liste wurde nochmals verlesen und gibt folgendes Bild: 1. Fr. Weß; 2. W. Müller; 3. F. Rönemann; 4. M. Garzmann; 5. B. Tebben; 6. H. Reimers; 7. H. Suboth; 8. A. Lange; 9. W. Rönemann; 10. G. Degen; 11. E. Brüggenmann. Zu bemerken ist, daß der Genosse Rönemann nicht zu bewegen war, als Spitzenkandidat wieder aufgestellt zu werden, da Genosse Rönemann sich von einer Kriegserlebung, die wieder aufgebrosen war, erst mal wieder erholen will. Sodann machte der Vorsitzende auf die am Sonntagmorgen stattfindende Gemeinderatswahl aufmerksam, in Bezug aufserman und hat, diese zahlreich zu besuchen.

**Widenshausen.** Eine kleine Firma. Gesellschafter wurden in Bremen in Ausübung ihres Autokaufplünderungswertes die Gebrüder Genat von hier, die eine Autoreparaturwerkstätte vor dem Hunteier inne hatten. Nachts wurden Autotouren nach Delmenhorst und Bremen unternommen zu Dreien und dann die unbeaufsichtigten Autos, soweit es sich ermöglichen ließ, nach Eschgraben und sonstigen Orten gefahren auszurubeln. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde der dritte Mann der Beteiligten auf frischer Tat ertrappt und von der Polizei dingfest gemacht. Die Gebrüder G. schickten dann mit dem Auto nach hier, wurden aber erfolgreich verfolgt und Mittwoch morgen nach Nummer Sicher abgeführt. Sie hatten in Delmenhorst ein schönes VW-Motorrad, in Bremen ein VW-Motorrad und in Dautenbrück ein Triumph-Motorrad gefahren. Weiter wurden in Bremen von den portenden Autos die vollständigen Referenzen abmontiert und mitgenommen. Genoa waren Scheinwerfer und Benzinlampen begehrte Artikel, die dann weit unter Preis wieder verkauft wurden. Circa 80 Schläuche und Mängel für Autos konnten beschlagnahmt werden.

**Friedeburg.** Vor einem Baum gefahren. Nicht unlangt aus süßen Träumen aufgeschreckt wurde ein einem Stellfahnen zurückfahrender Jüngling durch den Umstand, daß dieser infolge einer Nichtbeachtung der Fahrbahn vor einen biden Straßenbaum fuhr. Schmerzhafte Wühlstufen in Verbindung mit einer harten Demolierung des Fahrrades waren die Folgen seiner Gleichgültigkeit.

**Kahlebe.** Eine ertragreiche Kartoffelstaude. Geduldbringend Kartoffeln im Gesamtgewicht von zwölf Pfund und unter einem Stamm im Garten des Stellmachereleiters T. H. H. gewachsen. Es handelt sich um eine Staude, die zwischen Weisbühlplanzen durch irgendeinen Unfall aufgewachsen war und sich dort zu einem wahren Riesling entwickelt hatte. Die Kartoffeln sind blaue Oberwürder, die im hiesigen Boden besonders gut gedeihen.

**Emden.** Die Emder Fischdampfer nach Norwegen verkauft. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, sind die elf Fischdampfer der ehemaligen Emder Hochseeflotte jetzt endgültig nach Norwegen verkauft. Diese Meldung wird von kompetenter Seite in Emden durch eine Nachricht an einige der früheren Kapitäne in Hamburg, die bisher noch nicht entlassen waren, bestätigt. Es wurde schon einmal mitgeteilt, daß die Emder Fischdampferflotte nach Norwegen verkauft sei, später jedoch es jedoch, daß sich die Verkaufsvorhandlungen wieder zerfallen hätten. In Hamburg liegen noch drei Fischdampfer, die zur Endener Flotte gehören, an der Kette. Dieselben sollen aber noch im Laufe dieser Woche befreit und demnach nach Norwegen überführt werden. Die übrigen acht Fischdampfer liegen zureit in Emden.

**Weener.** In's Arbeitshaus gesteckt. Auf den Antrag des Bezirksfürsorgeverbandes Kreis Weener wurde vom Bezirksausschuß ein Arbeiter in Weener einer öffentlichen Arbeitsanstalt überwiehen, weil er sich der Unterhaltspflicht gegenüber seinem unehelichen Kinde entzog.

**Anzufriedener Gast (im Restaurant):** „Wo ist der Besitzer? Ich möchte ihn lofern sprechen.“  
Kellner: „Das tut mir leid, mein Herr. Er ist gerade eben zum Mittagessen weggegangen.“

## Erfahrene Hausfrauen braten mit der ausgiebigen Rama!



Warum? Weil der Braten mit Rama ohne großen Aufwand köstlich gerät. Gleich beim Anbraten merken Sie, wie ergiebig Rama ist und wie wunderschön sie bräunt. Und dann — sie spritzt gar nicht infolge Ihres außerordentlichen Fettreichtums. Mischen Sie Rama Margarine keine anderen Fette bei! Lassen Sie Ihr das reine, frische Aroma, das den Braten so besonders wohlschmeckend und lecker macht — so daß er Ihrer Kochkunst zur Ehre gereicht.



### Nordenham

9. oder 16. November? Nachdem bereits einige Stellen den 9. November als Wahltag der Gemeindevertretungen genannt haben, sind die Gemeindevorsteher aus Vahningden in einer Sitzung übereingekommen, die Wahl am 16. November stattfinden zu lassen. Bestimmen kann es aber nur die Gemeindevertretung.

Beschreibungen an der Vahningden Küste bedingt durch die Sturmfluten des vergangenen Jahres waren an den beiden Küstendörfern starke Beschädigungen angerichtet worden. Die seit April aufgenommenen Ausbesserungsarbeiten am Deichring sind jetzt so gut wie beendet. In der Gegend von Schweißburg allerdings werden die Arbeiten noch bis Mitte Oktober geleistet werden. Hier sind allerdings auch besonders große Ausbesserungen und Verkräftigungen erfolgt. Nicht weniger als 30 000 Kubikmeter Erde sind hier ohne maßlose Unterstüßung aus dem Groden bewegt worden. In Waddenfeiler betrug die bewegte Erdmenge 15 000 Kubikmeter. Hier sind Feldbahnen zum Transport der Grodenerde verwendet worden.

Eine unvorhergesehene Verlegung. In der jetzigen Zeit werden von den Gemeinden recht oft Arbeitslose nach auswärts vermittelt. Diese Erbsenen bislang für die doppelte Haushaltsführung von den Arbeitssamern die Familienzufolge. War es auch nicht viel, so waren die Beträge gerade für kinderreife Familien eine Beihilfe, für die mittelständigen Brot und Margarine der Woche gekauft werden konnte. Durch eine Federstich, maßgebend auch auf Grund der famolen Vorkerordnung, sind diese Zahlungen in Fortfall gekommen. Können nun die auswärts Wohnenden mit ihren Verdiensten einen doppelten Haushalt nicht führen und lösen sie aus Not das Arbeitsverhältnis dann wird eine Sperre verhängt und sie dürfen nicht weiter gefahren werden schon zu. Vor löst die Armen selbstig werden und überläßt sie dem Herrn!

WDSB. Am Dienstagabend 8 Uhr findet im Gemeindefesthaus eine Sitzung des WDSB statt, zu der auch die Vorstände eingeladen sind. Die Besprechungsliste. Vom 1. Oktober bis 1. April ist die Dienstzeit beim Amt und Amtsgericht wie folgt festgelegt: von 8.30 bis 1 Uhr und von 8 bis 7 Uhr. Der Sonnabendnachmittag ist in der bisherigen Weise dienstfrei.

Gemeindevertreterkonferenz. Erinnert sei an die am Sonntag im „Hafen-Hotel“ stattfindende Gemeindevertreterkonferenz.

Wahlfeier. Sonntagabend. Morgen (nur in Notfällen) Dr. Jacobs.

Vom Nigard-Bier. Für Montag ist der Motorleger „Wolff“ gemeldet, der hier eine Ladung Koggen löst. Ferner ist für Ende nächster Woche der Stettiner Dampfer „Wotan“ gemeldet, der hier ebenfalls eine Ladung Koggen löst. In Sachen der „Nordsee“ wird der norwegische Dampfer „Braemar“ im Laufe der nächsten Woche eintreffen, der Tran für die „Nordsee“ bringt.

Konturle im September. Wie dem amtlichen Kreisrichter Vredstedt von dem Statistischen Reichsamte mitgeteilt wird, wurden im September d. J. durch den „Reichsanzeiger“ 759 neue Konturle (ohne die wegen Wassermangels abgelehnten Anträge auf Konturverförmung) bekanntgegeben. Die entsprechende Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 810 bzw. 591.

Ziehende Gänse. In den letzten Tagen waren große Scharen jüdwärts ziehende wilde Gänse zu beobachten, die im allgemeinen als die Künder der bevorstehenden Kälte angesehen werden.

Wunter Abend. Heute erucht uns um den Großen, ein „Wunter Abend“ stattfindend.

Fahrtplan der Westfähre. Mit dem morgigen Tage tritt der neue Fahrplan der Westfähre in Kraft, der in der heutigen Nummer des „Wolfsblattes“ veröffentlicht wird.

Wandererbericht vom 27. September bis 3. Oktober. Folgendes: Eine Person wegen Diebstahls, zwei Personen wegen Betrugs, eine Person wegen Trunkenheit (ein Tag Haft), Angezeigt: Zwei Personen wegen Körperverletzung, eine Person wegen Diebstahls, eine Person wegen Betrugs, zwei Personen wegen ruhestörenden Arms, eine Person wegen Vergehens gegen das Gesetz über die Sonne- und Feiertage, zehn Personen wegen Verletzung des Kraftfahrzeuggesetzes, vier Personen wegen Verletzung der Straßenverkehrsordnung.

Einwachen. Fraktionsführung. Zur Durchberatung der Tagesordnung, soweit einzelne Punkte noch geklärt werden müssen, werden die Genossen ersucht, eine halbe Stunde vor Beginn der Gemeindeberatung zu erscheinen. Wegen. Der Katapult-Auftrieb ist eingeleitet. Der Katapultschiff auf dem Dampfer „Bremen“ ist für dieses Jahr beendet. Auf der „Europa“ wird noch für die einstmals Reize der Katapultschiffdienst in Aktion treten. Die Flugzeuge werden dann ihren Heimatort verlassen und im Winter überholt und verschleißende Arbeiten vorgenommen, die sich aus dem Verkehr in diesem Sommer ergeben haben, vorgenommen werden. Seefeld. Straßenausbesserung. Auf der Straße Seefelderaufend bis Reiland wurde eine Ausbesserung der Staatsauslässe vorgenommen.

# Thyranne aus Todesangst.

## Von Prinzessin Davidan Hanum.

Wir entnehmen diese Charakterisierung des letzten „großen“ türkischen Sultans Abdul Hamid dem soeben im Verlag für Kulturpolitik erschienenen Buch „Hararim“. Die Verfasserin ist die frühere Gemahlin Abbas Hilmi I., des letzten Khediven von Ägypten.

Wenn Abdul Hamid in seinen Gärten spazieren ging, so sah er eine Schar Genuchen zwischen seine schreitende Gestalt und die sonnenbeschienenen Wege. Als feste Mahnung der Angst folgten ihm schierebete Maden. Die Furcht hat alles beschlagen. Sie ist das einzig Starke und Lebendige in dieser bedrohlichen Schwärze- und Todesatmosphäre. Ihre Macht zwingt dem Kaiserlich täglich den Respekt in die Hand.

Stundenlang ätzt er sich im Schloß, legt seinen Namenszug in dichten Ängeln aneinandergerichtet kunstvoll verschörkt in das Ziel.

Jeder neue Schuß wird von angstgeöffneten Genuchenen verfolgt. Jetzt schreit der Kaiser auf eine harte Holzwand, aber seine stützende Hand wird genau so sicher Menschenköpfe treffen.

Die Furcht bestimmt ihn, keine Speise aufzuessen. Was von jedem Genuch übrig bleibt, gelangt als mährische Aufmerksamkeitsübung in den Harem — in die „Zukunft“, in das „Geheimnis“ — auf den Tisch der zeitweiligen Auserwählten.

Die Todesfurcht bestimmt ihn, jede aufschwellende Körperbewegung niederzujucken, auch wenn es nur ein Gähnen ist, der in geschnittener Stellung einen Fuß beschneidet und beim Umklippen des Kaiserlich sich respektvoll zur ganzen Höhe aufrichtet, damit die erdenberührende Verbeugung noch tiefer ausfallen soll.

Die Todesfurcht bestimmt ihn, sein eigenes Kind zu erschlagen, das einen auf dem Tisch liegenden Revolver aufstößt.

Diese kindlich spielerische Handbewegung könnte von einer Frauenträube eingesehen sein. Der Kaiserlich weiß am besten, daß kein Werkzeug so schwach und so gering ist, um das Verderben zu übermitteln.

Die allumfassende Angst hat von ihm Besitz ergriffen. Sie hat sich in seine Handen Augen geböhrt, sie wühlt sich in Magen und Gedärme ein, schaukelt sich in jedem Schicht Wasser, kragt in der Nahrung jedes Giftes. Sie dringt in den behüteten, bewachten Harem, entzündet durch ihre Verührung die Bestimmung der Tugend von Frauen und nimmt auch dem kürzesten Kaiserlich die vergebende Wollust.

Die Angst, die feste Maßbereitschaft bestimmt auch die läubige Veränderung des Lebensobjekts und kämpft verletzende, gewöhnlichstehendes Geschehen schon im Keime des Verlangens nieder.

Einmal muß berenige bleiben, dessen Wege unmenchlich sind. Für ihn bedeutet Menschenwürde Gefahr. Allen Gefühlen, die verbinden, die Sicherheit vortäuschen, die Vertrauen vortäuschen, muß er aus dem Wege gehen.

Nur solche Kreaturen, die er selbst zu einer Höhe geschüßt und die er durch fortwährende Wache und Güteschleife jahrelang gefährt und erprobt hat, stellen sich nicht lösend zwischen ihn und seinen Wahn. Denn diese Geschöpfe sind keine Menschen mehr. Sie besitzen kein eigenes Hirn, keinen eigenen Willen, keine eigene Kraft, — es sind nur präzis funktionierende, höfliche Werkzeuge eines dunklen Weltalls, dessen gewaltiger Herr er ist. Dieser Herrsch muß vor jedweder Kontrolle geföhrt werden.

Abdul Hamid löst aus allen großen Maföben die religiösen Geleibungen entfernen, die beweisen, was von einem Kaiser verlangt wird, und welchen Anforderungen und Einfaltungen er entsprechen muß. Er traut also seinen Geistlichen kein religiöses geistliches Gedächtnis und so keine Kenntnis der eigenen Religion.

Mitten in dieses Chaos von Vaterlandsverrat, blutwütigen Despotismus, Landesverwüstung, Gottesläubung und Todesfurcht

legt die Konstitution ihre abwehrende Faust. Der Hofstarke ein Mann, der den mährischen Vertrauten Abdul Hamids besitzt, wird dazu erzwungen, ihm den Befehl der höchsten religiösen Instanz — der Fatwa Hane — zu überbringen, die dem Kaiser die Konstitution zugesöhrt hat. Der Kaiser schwört auf den Koran, daß er die Konstitution respektieren wird. Und der Kaiser belügt den Koran.

Alle Männer lassen sich nicht mehr belügen und hetzen, sie fühlen die verantwortliche Last des Vaterlandes, und der Scheich Islam entzückt den letzten großen Pfeiler eines morigen, würmischen Baues, unter Abdul Hamid des Kaisers, des Sultans und des verpöchtenden göttlichen Schatzes.

Der Sekretär Abdul Hamids will die Ueberbringer der niederigmetternen Botschaft warren abhalten, zum Kaiserlich zu dringen, weil er fürchtend an die zielichere Hand seines Herrn denkt. Aber wenn es Männern schon gelungen ist, einen Sultan abzuhängen, so will sich keiner um das Vergnügen dieser Mitteilung bringen lassen. Schwärze Genuchen umringen die Hofstafatsüberbringer.

Abdul Hamid, seinen Sohn Abdurrahman Efsendi an der Hand haltend, hört sein Urteil, hinter dem er ein Todesurteil vermutet.

Und dieser noch vor einer Stunde so Mächtige, Geschätzte Kammerer sich jetzt in Todesangst stützend auf eine kleine, warme Kinderhand. In furchterlicher Verzweiflung wiederholt sich immer wieder dieselbe Frage, ob man die Verantwortung für sein Leben übernimmt, ob man es schätzen wird, — ob man es ihm lassen wird. Er klammert sich an seine einzigen Verdienste: daß er seine beiden Brüder nicht gemordet hat. Und dafür muß ihm sein Leben gewährt werden. Der ans Befehlen Gewohnte äußert noch den Wunsch, daß man ihm gestattet soll, das Palais von Icheragan zu beziehen.

Der nächsten Tag teilt man ihm seine Verbanung nach Saloniki mit: die Anwesenheit zweier Sultane ist für eine Stadt zu viel.

Sultanninnen, Frauen, Kinder, Sklavinnen, Genuchen und Gefolge begleiten ihn. Der letzte Gedanke Abdul Hamids beim Verlassen von Idris gilt einem Tier: seiner Lieblingskatze. Sie ist nicht zu finden. Man beruhigt ihn, — sie wird mit dem zahlreichen Gepäc nachgeschickt werden.

Von bemanneten Soldaten geschüßt, fährt am Abend ein Wagen aus Idris. Zum ersten und letzten Male fährt Abdul Hamid durch die Stadt — den nahen Tod vor Augen. Er weiß, was Schwärze und Verpöchtungen bedeuten, — was die entmenschten Augen der Menge für Macht bedeutet. Und jetzt armet seine letzte Furcht er auf, als er den Bahnhof sieht. Jetzt glaubt er erst an die Verbanung. Diese Verbanung, die zuerst ein Schreden war, bedeutet ein seligmachendes Geschenk — im Vergleich zum Tode.

Nach einigen Tagen, aus dem Abgehenden er wußt am besten, daß Saloniki kommt, äußern die meisten Frauen den Wunsch, Abdul Hamid zu verlassen. Die Freiheit lödt.

In der verzerrten, eingesperren Brust des Haremralais von Idris hatte man den größten Teil seines Lebens, seiner Jugend und seiner Hoffnungen gelassen. Dort, hinter der doppelreihigen Mauer, wo unzählige Gebäude und Gärten nur der Frauengefangenschaft gedient hatten, wo Regionen von schwarzen Genuchen nur ihrer Bewachung dienten, die zu entmündigten Stunden und Tage in leerer, schwerer Folge zu Monaten und Jahren wurden, dort hatte man die kleine Schwere des eigenen nuplöse Lebens tummeln und ergeben getragen. Aber die kurze Wagnerschaft zum Bahnhof und die Reise in die Verbanung hatten genügt, um diesen eingesperren den Wunsch nach Freiheit einzugeben. Wenn sie auch noch nicht wußten, was sie mit dieser ungewohnten und unbekanntem Freiheit anfangen würden, so daß sie keine zurück an das verlassen Gefängnis. Höchstens mit Schaudern...

Komponisten beweielen den Dank der Zuhörer. — Ein Trio für Violine, Viola und Violoncello von Franz Schubert beschloß den ersten Teil des Abends. Nach der Pause brachten dann die Mitglieder der Kammermusikvereinigung noch ein Quartett von Johannes Brahms in nobelender Weise zu Gehör. Jeder einzelne ein Künstler auf seinem Instrument, gaben alle ein ganz Zusammengefaßtes, was man sich nur vorstellen darf. Der nicht erdenkliche Beifall, der die Künstler immer wieder hervorrief, sowie auch jeder eine Blumenpöbe, diesmal für die Pianistin Hedwig Meenzen, zeigte, wie sehr man in Brack gute Musik zu schätzen weiß. — Der überaus starke Beifall dieses Konzertes, zu dem nur Mitglieder zugelassen waren, zeigt, daß die Vortragsvereinigung auch in diesem Jahre eine große Anzahl Freunde der Kunst und leidenschaftlicher Hörer zu sich vereinigt.

Fraktionsführung. Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion hält am Montag, dem 6. Oktober, abends 8 Uhr, eine Sitzung in der „Friedeburg“ ab, in der die Tagesordnung der nächsten Stadtratsfraktion vorbesprochen wird.

Revisions- und Sprachliche für Invalidenversicherung. Für die Gemeinden Brack, Gollwarden, Hammelwarden, Dölsingden und Roberlingen werden heute in unserem Angeigent die Termine festzulegen, worauf unsere dortigen Leses hiermit aufmerksam gemacht werden. In den Terminen wird die Revision und sonstige Verfügungsangelegenheiten vorkommen. Die Beteiligten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie gesetzlich verpflichtet sind, im Termin zu erscheinen, da sie anderenfalls Weiterungen zu erwarten haben.

Wahlvereinsbewegung in der Stadt Brack. Am 1. September 1930 betrug die Einwohnerzahl der Stadt Brack 5993 männliche und 6983 weibliche Personen, zusammen 7282. In der Zeit vom 1. September bis 1. Oktober war der Zugang durch 28 männliche und 40 weibliche Personen, durch Geburt 2 männliche und 5 weibliche Personen. Der Abgang betrug durch 25 männliche und 36 weibliche Personen, durch Sterbefall 4 männliche und 1 weibliche Person. Es bleibt ein Zugang von 1 männlichen und 8 weiblichen Personen. Die Einwohnerzahl der Stadt Brack beträgt hiernach am 1. Oktober 3600 männliche und 3641 weibliche Personen, zusammen 7241.

Gemeindevertreterkonferenz. Die eingeladenen Gemeindevertreter der Gemeinde aus dem Amtsbezirk Brack waren an die heute abend in der „Friedeburg“ stattfindende Gemeindevertreterkonferenz erinnert. Es ist außerdem erwünscht, daß auch die Ortsvereinsvorsitzenden Mitglieder sich daran beteiligen. Ebenfalls sind Gäste angefallen, soweit sie der SPD angehören.

Schiffs- und Hafenverkehr. Heute trat der Dampfer „Rogos“ am Bracker Pier mit ein 3000 Tonnen Donaugetreide. Die Ladungsarbeiten sind heute mittig aufgenommen worden.

Von den Fußballern. Die Brack freien Fußballer tragen am Sonntag morgen um 10 Uhr ein Propagandaspield aus zwischen Herren und Jugend. Die Aufstellung der Mannschaften ist im Ausschäftsstellen bekanntgegeben. Dieses Spiel wird bei dem vorausgesetzten schönen Wetter sicherlich viele Zuschauer zum Schloßplatz führen.

Central-Bücherei. In den Central-Büchereien, die diesmal am Sonntag und Montag geöffnet sind, kommt ein sehenswertes Programm zur Aufführung. Neben dem Sozialismusfilm vom jungen Kameraden wird ein Sittenfilm aus der heutigen Zeit gezeigt.

Eisenbahner-Winterfest. Für das Winterfest des Vereins Bracker Eisenbahner hat der Festausschuß ein ganz erstklassiges Unterhaltungsprogramm aufgestellt, welches von ersten Mitgliedern des Bremer Stadtheaters befristet wird. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen von Hans Barge, dem jugendlichen Komiker des Bremer Stadtheaters; Greti Naue, 1. Solokonzertin des Bremer Stadtheaters und Heinrich Kallner, der beliebte Operettensänger, werden eine Reihe erstklassiger Darbietungen zum Vortrag bringen. Bis auf Weiteres wird die Bekanntheit mit neuen Programmen vermittelt, von denen das Werk vom „Bater Jille“ besonderen Anklang finden wird. Derentweibue aus „Ein Wasserjäger“ und „Der liebe Augustin“ finden in dem Freund der Brackener Waise ein dankbares Publikum. Die Konferenz übernimmt Hans Barge, der auf diesem Gebiet besondere Anerkennung genießt. Ein Ball mit weiteren Darbietungen beschließt das Fest. Es darf wohl behauptet werden, daß selten ein künstlerisch so wertvolles Programm in Brack bei einer Vereinsfestlichkeit geboten wurde. Alle Freunde des Vereins Bracker Eisenbahner sind herzlich eingeladen.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brack. Sonntag, 5. Oktober: Hochwasser 1.05 Uhr und 13.15 Uhr, Niedrigwasser 8.05 und 20.35 Uhr. — Montag, den 6. Oktober: Hochwasser 1.50 Uhr und 13.55 Uhr, Niedrigwasser 8.45 Uhr und 21.10 Uhr.

„Sol ein gutes Kind und ge' zu Bett. Gleich die Sünderin auf dem Hofe. Sie gehen auch schon schlafen.“  
„Ja, aber die alte Senne geht auch mit.“  
„Wie entsteht ein lustvoller Raum?“  
„Wenn ein Radfahrer in einen Nagel fährt, Herr Lehrer.“

### Aus Brack und Umgegend.

Stadtratsfraktion. Am Dienstag, dem 7. Oktober, findet abends 8 Uhr im Rathaus eine Stadtratsfraktion mit folgender Tagesordnung statt: 1. Grundküsternerm (2. Velung), 2. Grundküsternerm (1. und 2. Velung), 3. Entschädigung der Wahlortsteher bei der Reichstags- und Stadtratswahl, 4. Bauvorhaben betr., 5. Beitrag zum Obdenburger Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose, 6. Bracker Sparkasse betr., Rechnungsablage 1928/29, 8. Mitteilungen, 9. Berichtsbendes, 10. Vertrauliches.

Bracker Vortragsvereinigung. Am Donnerstagabend eröffnete die Vortragsvereinigung den Reigen ihrer diesjährigen Veranstaltungen mit einem Kammermusikabend, ein schöner, gehaltvoller Auftritt. Die Mitglieder der Obdenburger

Kammermusikvereinigung sind dem Bracker Publikum von vorjährigen Konzerten her wohl bekannt und bürgen Namen wie Konzeimeister Hofmar Fiedlen und Kammermusiker Alfred Wödel und Hans Kufferath im Zusammenspiel mit Frau Hedwig Meenzen für ausgefüllte gute Musik. Weiter ihnen wurde diesmal noch Obermusiklehrer Paul Högel mit, der in seinem Klavier-Trio in E-Moll selbst den Klavierpart übernommen hatte. Herr Högel hat damit seinen Bracker Freunden gezeigt, daß er noch auf der Höhe der Schaffens- und Wirkungsfreudigkeit steht und er hat mit der Darbietung des Trios auch hier in Brack seinen Anfang gefunden. Im Verein mit den Herren Fiedlen (Violine) und Hans Kufferath (Cello) war die Wiebergabe der vier Sätze des Trios glänzend. Reicher Beifall sowie ein Blumenstrauß für den

Halte VIM im Haus bereit, Du sparst Zeit.  
Für VIM-DECKEL-SCHÖNE GABEN!  
Normaldosis 30 Pfg., Doppel-dosis 50 Pfg.

## "Das gute Bett"

**Der billige Spezial-Verkauf in sämtlichen guten erprobten Bettwaren und Bettwäsche zu anerkannt niedrigen Preisen.**



**Betten**  
von uns bereiten Freude

Wir führen garantiert echt türkisch-rote  
Inletts, federn- und daunendicht!  
Federn u. Daunen gewaschen u. entstäubt!

Lassen Sie sich unsere vielen Qualitäten  
unverbindlich vorlegen

# Bartsch

& von der Brille

Unsere Wagen verkehren ab 5. Oktober  
ab Mühlentweg 67/69  
6.35 W.S., 12.00 W., 16.00 W.S., 22.30 S.

ab Gornfeld, Bismarckstr.  
ab Bahnhof  
ab Beyerstr. und Wilhelmshavener Str.

Taschengeldpläne im Büro kostenlos erhältlich.

**Stierbühnen Kraftverkehr**  
Wilhelmshaven - Wiesmoor - Aurich  
Mühlentweg 67/69.

## MOBEL

weit unter Ladenpreis

### ca. 50 Muster-Zimmer

Etagengeschäft

## Frehmeyer & Harms,

Ulmenstraße 1b, Ecke Bülowstraße.

Erfinder - Vorwärtsstrebende

### 5000 Mark Belohnung

Näheres kostenlos durch  
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

## VOLKSBLATT

Heute noch

gilt die „Kleine Anzeige“  
als wirksamstes Reklamemittel.  
Bei jeder passenden Gelegenheit

### inserieren wir

um bestimmt große Erfolge zu  
haben u. einer allgemeinen Ver-  
breitung vergewissert zu sein

## im „Volksblatt“

### Zu verkaufen

2 halbfert. Eisenbetten  
zu verkaufen.  
Frau W. H. Harms,  
Restaurant „Erholung“,  
Eckhöfen.

Barnevelder Jungbäume  
(fünf Monate alt) hat  
abzugeben  
Hüftr., Eisenbahnstr. 2.

Weiße eis. Kinderbett-  
stelle ohne Matr. für  
5 M zu verk. Mellum-  
straße 19, 2. Etage r.

Prima  
Speiler und Tafelobst  
(speziell) zu verkaufen.  
Kunigutstraße 7, part. I.

Kanarienvogel  
(flotte Sänger) zu verk.  
Dardmann,  
Gödenstraße 19.

Guterh. Kofherd  
billig zu verkaufen. Hüf-  
tingen I, Schulstr. 6.

Rachffährante à 15 M,  
Schiffstr. 46, M. A. A. A.  
72 M. dito Still zerlegt.  
105 M. Geb. Feilber,  
Mellumstraße 18.

Junge milchgeb. Ziege  
(ohne Zinsen) zu verk.  
Fortifikationsstraße 220,  
1. Etage.

### Zu vermieten

Reites Zimmer  
für Jugendliche mit Kost  
zu vermieten.  
Grenzfstraße 91, part.

Auf sof. z. verm. Laden  
mit Schloß, auch für  
jedes and. Geschäft. Hoff-  
Angote u. R 3691 an die  
Expeditio. d. Bl.

### Möbl. Zimmer

zu vermieten.  
Schillerstraße 8, part. r.

### Zumiet gesucht

2 leere Zimmer (neu)  
mit Kochgelegenheit auf  
sofort od. später gef. Offerten  
mit Preis u. R 3756 an die  
Exp. d. Bl.

### Verloren

Von einem Jungen  
(Rater-Wohlfahrtsschüler)  
6.80 M. auf dem Wege  
v. Lindenhof a. Kanal  
bis zur Wilm.-Str. Str.  
verl. Bitte abgeben bei  
Früer, Kaiserstr. 148.

### Verschiedenes

Über gibt jung. Mann  
(30 J.) für 8 W. die  
Blode Kost und Kost?  
Offerten unter R 3699  
an die Exp. d. Bl.

### Heirat

Fräulein, 31 J., sucht  
a. d. Wege die Bekanntheit  
eines nett. Herrn  
best. Alters, weiches h. b.  
Gehalt. Nur ernstgem.  
Offerten unter R 3750 an die  
Expeditio. d. Bl.

### Ihr alter Wintermantel

wird wie neu  
nach d. Umfärbung  
od. chem. Reinigen in der  
Färberei  
Cassens  
Gdlerstr. 51  
Marktstr. 16  
23. Habener Str. 66  
Telefon 395

### Küftringen.

Die Urliste der für das Jahr 1931 zu Schöpfen  
und Geföhrenen wählbaren Personen liegt vom  
6. bis einschl. 12. Oktober d. J., werktäglich vor-  
mittags von 8 bis 1 Uhr, am Sonntag, den 12.  
d. M., vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Ein-  
wohnermeldeamt im Rathaus zur öffentlichen  
Einsicht aus. Einbrüche gegen die Richtigkeit  
und Vollständigkeit der Liste sind innerhalb der  
genannten Zeit mündlich oder schriftlich zu er-  
heben. Die Urliste umfaßt auf Grund des Ge-  
setzes zur Vereinfachung der Urliste vom 11. Juli  
1923 (Reichs-Gesetzblatt Nr. 647) nur Personen, deren  
Familienname mit den Buchstaben J—S beginnt.  
Küftringen, den 2. Oktober 1930.  
Stadtmagistrat.

### Das Rükftringer Heimatumblem

in der Reifingstraße, Ecke Odeonstraße,  
ist geöffnet Sonntag von 8 bis 6 Uhr.  
Stadtmagistrat Küftringen.

### Wilhelmshaven.

Öffentl. Sitzung des Bürgervereiner-Kollegiums  
Dienstag, den 7. Oktober, 17 Uhr, im großen  
Sitzungssaal des Rathauses.  
Die Tagesordnung liegt für die Einwohnere-  
schaft zur gefälligen Einsichtnahme in der Haupt-  
regulatur des Rathauses (Zimmer 3) aus.  
Wilhelmshaven, den 4. Oktober 1930.  
Meinecke, Bürgervereiner-Vorführer.



**Muskator ist  
bestimmt nicht teuer,  
Ich leg' jetzt  
doppelt soviel Eier!**

Mit 80 Pfund Muskator-Legemisch-  
futter (Eiern) kommt man weiter  
als mit 100 Pfund Futter eigener  
Mischung. Dabei ist es billiger im  
Gebrauch und schafft viel mehr Eier.  
Achtet auf zugehörte Stöcke und  
Beutel mit Namenszug u. Hahnenkopf  
Muster und Druckschriften von ein-  
schlägigen Geschäften oder direkt vom Werk.



## Muskator

BERGISCHES KRAFFTUTTERWERK  
G.M.B.H. DÜSSELDORF-HAFEN.

### Arb.-Radio-Bund

Dienstag, 7. Oktober:  
Beratung.  
Ergebnisse sämtl. Mit-  
glieder anbedingte er-  
forderlich.  
Der Vorstand.

### Autourf DADE 160

Nordseestr. 18

### Stellenangebot

Kräftiges Mädchen,  
nicht unter 20 J., weibl.,  
zu Hause schlafen kann,  
gehört? laut die  
Expeditio. d. Bl.

Rechenbedient  
gut u. dauern. Näh-  
kosten. M. Großmann,  
München 50/2B, 591.

### Stellengesuche

Gewandte Kontocistin  
(in allen Büroarbeiten  
erfahren) sucht Beschäfti-  
gung im Büro. Off. u.  
R 3694 an die Exp. d.  
Bl.

Jung. Mädchen (19 J.)  
sucht Tagelöhne.  
Offerten unter R 3692  
an die Exp. d. Bl.

### Bediendenes

Wo finden Sie grösste  
Auswahl in?  
Bettfedern, Inletts und  
molligen Decken  
hat den  
Grundsatz  
„Reiz gut und billig“  
Qualitäts-Bettenhaus  
Wwe. Marie Lüttich  
jetzt nur Gükerstrasse 78  
(Halslosele Zedlinsstrasse)

### In 3 Tagen Nichtraucher!

Auskunft kostenlos!  
SANITAS-DEPOT,  
Halle a. S., 66 M.

## Blocks

für  
Preis-Skat

zu haben bei:  
Paul Hug & Co.  
Peterstraße 76

## Sonntag 3 Uhr Extra - Jugendvorstellung!!

### Harry Biedtke Der Korvettenkapitän Deutsche Lichtspiele

### Bereinigte Berufsschulen Wilhelmshaven.

#### Kaufmännische Abendkurse!

Gandelsrecht u. Wechsel- lehre	Englisch für Anfänger Spanisch für Anfänger und Fortgeschrittene	Kaufmännischer Schrift- verkehr unter Anlei- nung an die Praxis Buchhalterlehre (Blindschreibmethode) für Anfänger und Um- lerner Platzschicht u. Platz- malen.
-----------------------------------	------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Beginn der Kurse am 15. Oktober d. J. Preis für einen Halbjahreskurs  
(40 Stunden) 15.- M. Anmeldungen und Auskunft in Zimmer 14 der  
Bereinigten Berufsschulen, Wilhelmshaven, Kronstraße 91, vormittags  
von 11 bis 1 Uhr.  
Wilhelmshaven, den 3. Oktober 1930.  
Der Magistrat. Bartel.

## Bar und Diele

in den neu eröffneten  
Corso-Betrieben

Markstraße 57

### Baptisten-Kirche, Hollmannstr. 24

Sonntag, vormittags 9.30 Uhr: Predigt über das  
Thema: „Eine vier-  
tagige Schule.“ — Nachm. 4.30 Uhr: Vortrag  
über das Thema „Revolution in der Geistes-  
welt.“ Anschließend Abendmahlsfeier.

Don. Montag, den 6. bis Freitag, den 10. Okt.,  
abends 8 Uhr: Biblische Vorträge von Herrn  
Pred. G. Schütte (Bremen) über folgende  
Themen:  
Montag: „Heilige Notwendigkeiten“.  
Dienstag: „Weiben in Christo“.  
Mittwoch: „Himmliche Segnungen in Christo“.  
Donnerstag: „Liebeswirkungen“.  
Freitag: „Vollkommene Freude“.  
Gebetsmann ist herzlich eingeladen.  
Prediger Th. Wosalkow.

### Kirchliche Nachrichten.

**Evang. Kirchengemeinde Küftringen-Bant.**  
Sonntag, 5. Oktober, 10 Uhr Gottesdienst. Pastor  
Garns. 11.20 Uhr: Kindergottesdienst.  
Pastor Wilkens.

**Ev.-luth. Kirchengemeinde Hüftr.-Neuende**  
Sonntag, 5. Oktober, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.  
Tennentien.  
Mittwoch, 8. Oktober, abends 7.30 Uhr: Bibel-  
stunde. Bamberger.

**Evangelische Kirchengemeinde Heppens.**  
Sonntag, 5. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst.  
Pastor Bamberger (Neuende).  
Freitag abend 8 Uhr: Bibelstunde in der Frau-  
lein-Marien-Schule.

## Sonderangebot leicht beschädigter Bücher!

Restauflagen! Modernes Antiquariat!  
Nur solange unser Vorrat reicht! Nur eine Auswahl!  
Beschäftigen Sie unser umfangreiches Lager!

Heine, Heinrich: Ausgewählte Werke. 3 Bände. Herausgegeben  
und eingeleitet von Dr. Viktor Dackert. Insgesamt 900 Seiten. Halb-  
leinen. Nur 6.50 RM.

Chateaubriand, William: Gesammelte Werke. 6 Bände. Eingeleitet von  
Dr. Hugo Bieber. Leinen. Früher pro Band 3.50 jetzt pro Band  
2.50 RM.

Kaunist, Karl und Bruno Schenck: Grundzüge und Forderungen der  
Sozialdemokratie. Erläuterungen zum Einführungsprogramm. 68 Sei-  
ten. Broschiert. Früher 0.80 jetzt 0.30 RM.

Stich, Paul: Aufgaben der heutigen Gemeindeführung nach dem Kriege.  
104 Seiten. Gebunden. Früher 2.00 jetzt 1.00 RM.

Kaunist, K.: Die Bürger der Politik Wilsons. Broschiert, 40 Seiten.  
Leinwand. 1.00 jetzt 0.50 RM.

Kaunist, K.: Die Vereinigten Staaten Mitteleuropas. Broschiert, 56  
Seiten. Nur 0.50 RM.

Kaunist, W.: Autonome Wirtschaft. 29 Seiten. Broschiert. Nur  
0.30 RM.

Guden, E.: Die geistigen Forderungen der Gegenwart. Broschiert.  
36 Seiten. Nur 0.30 RM.

Goppeck, E.: Die Wahrheit über Jesus. Nach den ausgefallenen  
Aufzeichnungen seines Jugendfreundes. 95 Seiten. Broschiert.  
Nur 1.00 RM.

Gräßhoff, Dr.: Das wahre Gesicht der Hohenzollern. Aus fünf Jahr-  
hundert ihrer Familiengeschichte. 189 Seiten. Broschiert. Nur  
1.00 RM.

Fuchs, H. G.: Wanderungen im Querschnittsland. Mit 24 Abbildungen  
und einer Karte. 222 Seiten. Gebunden. Nur 3.00 RM.

Haardt-Dubrenil: Die erste Durchquerung der Sahara im Automobil.  
53 Abbildungen. 204 Seiten. Leinen. Nur 3.00 RM.

Schmann, G.: Die Frauen aus dem alten Eiden Nr. 17. 151 Seiten.  
Gebunden. Früher 1.50 jetzt 1.00 RM.

Frech, J.: Mutter. Ein Frauenstück. 163 Seiten. Halbfein.  
Nur 1.00 RM.

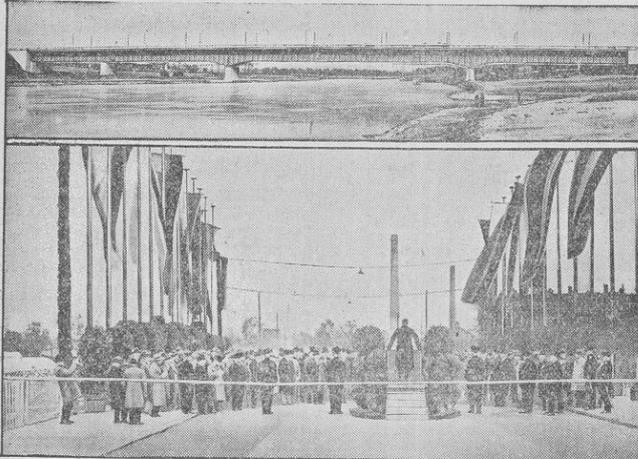
Alph, G.: Das Lied der Berge. 250 Seiten. Leinen. Früher 3.50  
jetzt 1.50 RM.

## Buchhandlung Paul Hug & Co., Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Telefon 2158.



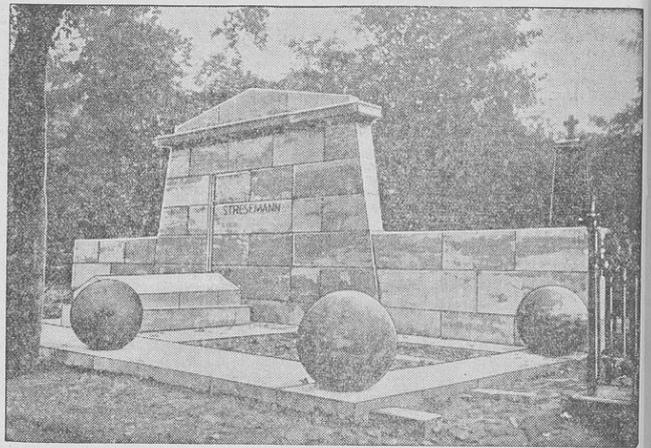
# Bilder vom Tage

Die Einweihung der neuen Riesen-Eisbrücke von Dresden.



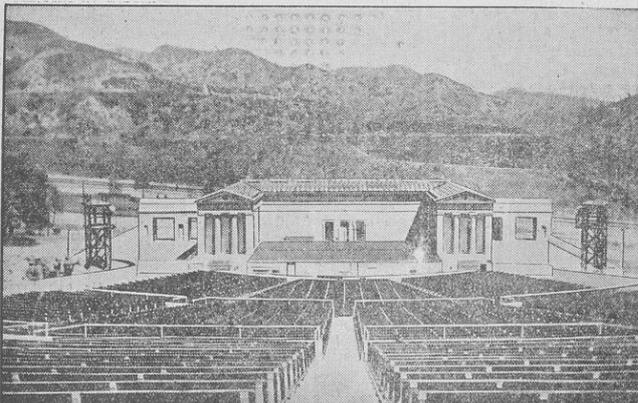
(Oben: Die „Rädiger Brücke“; Hauptstützweite 115 Meter, Breite 17 Meter. Unten: Die feierliche Einweihung der Brücke durch Oberbürgermeister Dr. Blüher.) Die neue Dresdener Riesenbrücke über die Elbe, die „Rädiger Brücke“, wurde durch den Dresdener Oberbürgermeister feierlich dem Verkehr übergeben. Der Bau der Brücke dauerte noch nicht anderthalb Jahre, die Baukosten betragen 2 400 000 RM.

Das Grabdenkmal Stefemanns vor der Einweihung.



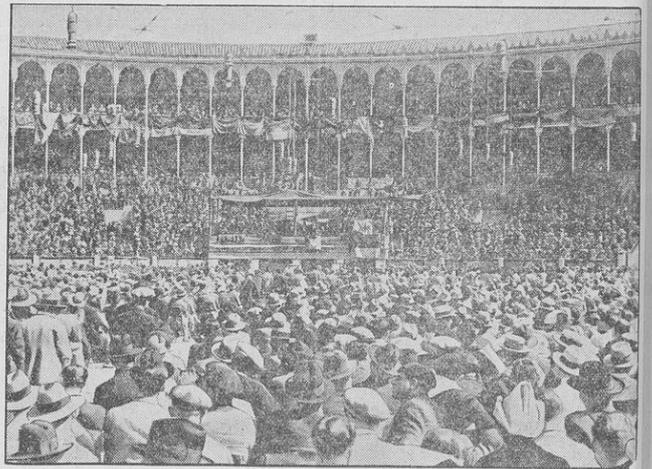
Das schmucklose und doch würdige Grabdenkmal für Gustav Stefemann auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin, das am 8. Oktober, dem ersten Todestag des deutschen Staatsmannes, eingeweiht wurde.

Altgriechisches Theater in — Los Angeles.



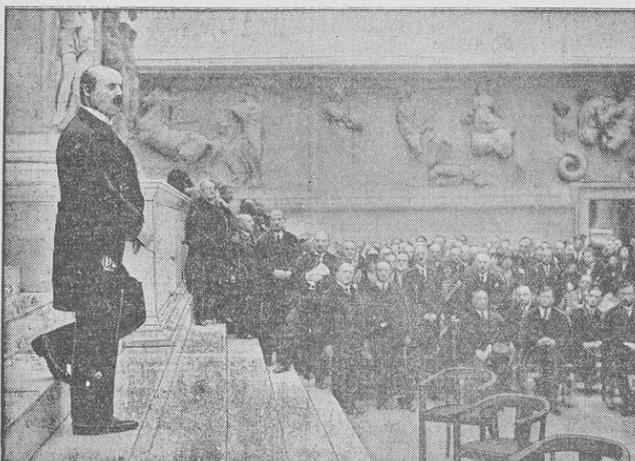
Das neue Freilufttheater in Los Angeles, nach altgriechischem Muster erbaut, herrlich in einem Talbühl gelegen, soll sich zu einem Mittelpunkt amerikanischer Bühnenkunst entwickeln. In diesem Theaterparadies steht den Schauspielern eine Autogarage für 200 Wagen, ein großes Spielhaus und — sogar ein Krankenhaus zur Verfügung.

Riesenversammlung der Republikaner Madrids zum 7. Jahrestag der spanischen Diktatur.



(Die Riesen-Rundgebung der spanischen Republikaner in Madrid.) — Am 7. Jahrestag der Begründung der spanischen Diktatur durch Primo de Rivera vereinigten sich die Republikaner Madrids zu einer eindrucksvollen Kundgebung, an der über 30 000 Menschen teilnahmen.

Das neue Pergamon-Museum in Berlin eingeweiht.



(Geheimrat Baehold, der Generaldirektor der Staatlichen Museen, spricht von den Stufen des Pergamon-Altars zur Einweihung des Museums.) In Gegenwart der auswärtigen Gäste, der Vertreter der Reichsregierung und der Stadt Berlin wurde das neue Pergamon-Museum auf der Berliner Museumsinsel feierlich eingeweiht, das einen der größten historischen Kunstschätze der Welt, den Pergamon-Altar, enthält.

Die Opfer der Autokatastrophe der Tiroler Artistengruppe.



Die Tiroler Schauspielertuppe, die bei ihrer Autofahrt zur Berliner Premiere durch einen Zusammenstoß mit einem Lastzug schwer verunglückte. Die Mitglieder Dammschöfer (1) und Niedermayer (2) wurden getötet, Anna Umbelung (3) und Emmi Schiffler (4) schwer verletzt.



# Elegant und billig

## NEUE STOFFE

für den Herbst und Winter sollten Sie nur von Karstadt kaufen; denn Karstadt bringt eine überwältigende Auswahl in entzückenden Kleider- und Mantelstoffen zu so billigen Preisen, daß es jeder sparsamen Hausfrau möglich ist, sich für wenig Geld gut und neuzeitlich zu kleiden

Ullstein-Schnittmuster an unserer Spezial-Abteilung erhältlich

- Kleider-Tweed ca. 70 cm breit, haltbare Ware, in verschiedenen Dessins . . . . . Mtr. 0.95
- Reinwollene Schotten 70 cm br., in neuen Farbstellungen, gute Kleiderware . . . . . Mtr. 1.75
- Woll-Matté 70 cm breit, reinwollene Kleiderware herrliches Farbensortiment . . . . . Mtr. 1.75
- Crêpe Caid ca. 100 cm breit, reine Wolle, gefällige Kleiderware in allen Saisonfarben . . . . . Mtr. 2.65
- Mantelstoffe 140 cm breit gute Tweedstoffe in apter Ausmusterung, kräftige Qualitäten . . . . . Mtr. 3.50
- Woll-Crêpe de chine 100 cm breit, unsere Qualität „Unerreicht“, prächtige Ware, große Farbauswahl . . . . . Mtr. 3.90
- Mantel-Ottomane 140 cm breit, reine Wolle mit Velour-Abseite, marine und schwarz . . . . . Mtr. 6.50
- Veloutine-Charmelaine 130 cm breit, herrliches Gewebe für Nachmittagskleider . . . . . Mtr. 7.50
- Damassé ca. 81 cm breit, haltbares Manteltutter in apter Ausmusterung . . . . . Mtr. 0.95
- Damencord bedruckt 70 cm breit, in verschiedenen Grundfarben, große Dessinauswahl, gute feste Qualität . . . . . Mtr. 1.65
- Velour Chiffonette ca. 70 cm breit, Kunstseide, feste Florlette in neuen Druckmustern . . . . . Mtr. 3.50
- Veloutine-Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit, gute Kleiderware in modernen Farben . . . . . Mtr. 4.50
- Crêpe Satin ca. 100 cm breit, reine Seide, hochelegante Ware, große Farbauswahl . . . . . Mtr. 5.90
- Crêpe Marocain reine Seide, 100 cm breit, für Nachmittagskleider, viele Farben . . . . . Mtr. 6.75
- Crêpe Georgette bedruckt ca. 95 cm breit, Kunstseide, als Tanzkleid sehr apt, neue Muster, Mtr. 7.50
- Crêpe Flamengo 100 cm breit, der Modestoff, eleganter Kleiderstoff in den neuen Herbstfarben . . . . . Mtr. 7.75

nicht billige Eleganz!



# KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

**Neues Schauspielhaus**  
 Dir. Robert B. Shaw

8.15 Heute, Sonnabend, zum letzten Male Ende 10.30  
**Das Geld auf der Straße**

7.30 Morgen, Sonntag, Mitt- 7.30  
 8.15 woch, Donnerstag u. Freitag 8.15

**Das band des bachelins**  
 Romantische Operette von Franz Lehár.

8.15 Montag, 6. Okt., Schüler- u. 11.00  
 Volks-Vorstellung Ende vor

**OTHELLO**  
 von Shakespeare.  
 Preise von 50 Pfennig bis 2.— Reichsmark.

8.15 Dienstag, 7. Oktober = Vorstellung der Freien Volksbühne  
**Man kann nie wissen**  
 Komödie in 4 Akten von Bernard Shaw.

**N. B. B.**  
 Wo ist es am gemütlichsten?  
**Arndts Café**  
 am Banter Hafen  
 Barbetrieb  
**Solide Preise.**  
 Mittwochs, Sonnabends und Sonntags bis 3 Uhr geöffnet.

**Liebeltsburger Heim**

Empfehle mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- u. Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. — Spezialität: Mockturtle, Echt Stonsdorfer Bittern. Telefon 217.  
**PAUL DITKE.**

**Ballhaus Stadt Heppens**  
 Besitzer: Max Student. Telefon Nr. 624.

**Sonntag großer Ball**  
 Beginn 7 Uhr. Tanz und Eintritt frei.

**Hansa-Saal**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
 Stimmungsmusik.

**Tanz-Girl**  
 Anfängerin oder Fortgeschrittene für erstklassige Tanz-Revue für Zourene sofort gesucht.  
 Anmeld. Sonntag, von 10 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr, Adler-Theater.

**Statt Karten.**  
 Allen Freunden und Bekannten, welche dem Tag meines 25jährigen Jubiläums durch ihre lebenswichtigen Aufmerksamkeit und Glückwünsche ein besonderes Gepräge gaben, insbesondere Herrn Obermusikmeister a. D. Rothe sowie dem Philharmonischen Orchester, sage ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank.  
**Karl Mennen,**  
 Adler-Theater.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zur silbernen Hochzeit danken wir herzlich.  
**L. Schmidt und Frau.**  
 Wilhelmshaven, Luisenstraße 13.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

NWK Wolle

**Sternwolle**  
 unübertroffen in Haltbarkeit

In allen Preislagen

**NEUE BURG**

Den geehrten Einwohnern von Wilhelmshaven und Rüttingen zur Kenntnis, daß mir das Restaurant „Neue Burg“ seit dem 1. Oktober nach vollständiger Renovierung übernommen haben. Eröffnung Sonnabend, den 4. Oktober. Für gute Bedienung ist gesorgt. Um glüklichen Zuspruch bitten

**Willh. Dekenau. Frau**

**Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebsrentenfasse**  
 Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewünschten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachstehende Ärzte in Anspruch zu nehmen:  
 Dr. med. Ulrichs, Börsenstraße 4.  
 Dr. med. Schöllter, Prinz-Heinrich-Straße 10.

**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**  
 Bis 6. Oktober, morgens:  
 Rats-Apothek, Röntgenstraße 86.  
 Vom 6. bis 13. Oktober, morgens:  
 Adler-Apothek, Bismarckstraße 79.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein Rüttingen-Wilhelmshaven.**

Diejenigen Kollegen, welche im Jahre 1892 bis 1896 in den Deutschen Metallarbeiter-Verein eingetreten und 3. St. Jubiläum sind, werden ersucht sich umgehend mit ihrem Verbandsbuch auf dem Büro zu melden.

Auch werden diejenigen Kollegen aufgefordert, deren Mitgliedsbuch mit Jahresbeitrag voll wird, dieses ihrem Hausstoffer mitzutellen.

Die Ortsverwaltung.

**Bürger-Liedertafel**

Sonntag, den 12. Oktober 1930, im Parkhaus

**Vokal- und Instrumental-Konzert**

Ausführende:  
 Violine: Herr Konzertmeister Kühn.  
 Orchester: Whavener Konservatorium der Musik. Leitung: Herr Musikdirektor O. Niehüß.  
 Gem. Chor: Whavener Bürger-Liedertafel.  
 Dirigent: Herr H. Harms.

Nach dem Konzert **BALL**

Eintritt (einschl. Ball u. Programm) RM. 0.80  
 Familienkarten, gültig für 3 Personen, RM. 2.00 bei den Mitgliedern und an der Kasse.  
 Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Die Verlobung unserer Tochter Käthe mit Herrn Karl Wolfram geben wir hiermit bekannt.

**F. Feldhoff und Frau.**

Oldenburg, 5. Okt. 1930.  
 Gaststr. 24

**Käthe Feldhoff**  
**Karl Wolfram**  
 Verlobte

Boppard a. Rh.  
 zzt. Oldenburg

Wilhelmshaven  
 Marktstr. 40

**Die Volksbühne ruft!**

Jedermann gehe wenigstens einmal im Monat ins Theater!

Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, im Schauspielhaus:

**Man kann nie wissen**  
 Schauspiel in 4 Akten von Bernhard Shaw.

Für Mitglieder: 50 Pf. bis 2.00 Mk. — Mitteilungsblatt kostenlos. Gäste willkommen.

Mitgliederanmeldung: Reformhaus, Bismarckstr. 77; Sadewasser, Gökerstr. 45, Buchhandlung Paul Hug & Co., Marktstr. 46.

**Kein Eintrittsgeld!** — Vergünstigungen verschiedener Art.